

Merseburger Tageblatt

(Preisblatt)

Bezugpreis mit den Postgebühren für den Monat 1,20 M., für den Vierteljahr 3,50 M., für den halbjährigen 6,50 M., für den jährlichen 12,00 M. (Postgebühren 20 Pf.). — Einzelhefte 20 Pf. — Einjahresabonnement 12,00 M. (Postgebühren 20 Pf.). — Auslandsendungen 150 Pf. — Zusätze für Porto 20 Pf. — Zusätze für Porto 20 Pf. — Zusätze für Porto 20 Pf.

Anzeigenpreis für den gewöhnlichen 10 Zeilen 10 Pf., für den 15 Zeilen 15 Pf., für den 20 Zeilen 20 Pf., für den 25 Zeilen 25 Pf., für den 30 Zeilen 30 Pf., für den 35 Zeilen 35 Pf., für den 40 Zeilen 40 Pf., für den 45 Zeilen 45 Pf., für den 50 Zeilen 50 Pf., für den 55 Zeilen 55 Pf., für den 60 Zeilen 60 Pf., für den 65 Zeilen 65 Pf., für den 70 Zeilen 70 Pf., für den 75 Zeilen 75 Pf., für den 80 Zeilen 80 Pf., für den 85 Zeilen 85 Pf., für den 90 Zeilen 90 Pf., für den 95 Zeilen 95 Pf., für den 100 Zeilen 100 Pf.

Unparteiische Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

Mr. 82

Freitag, den 9. April 1926

166. Jahrgang

Der Reparationsagent gegen den Reichstag.

Unter dem Damesjoh.

Das vom Reichstag noch vor den Osterferien beschlossene Steuererhöhungsgesetz hat vornehmlich auch in der Frage der Erhöhung der Wertsteuer gegenüber dem ursprünglichen Programm eine Umänderung gebracht. Die Erhöhung dieser Steuer soll nach den Reichstagsbeschlüssen erst am 1. Januar 1927 in Kraft treten. Die Reichsregierung hat diesen Beschluß den Bestimmungen des Damesjohs entsprechend dem Reparationsagenten mitgeteilt.

Hierbei ist es zu einem Meinungsstreit zwischen der Reichsregierung und dem Kommissar für verpfändete Einnahmen gekommen. Der Kommissar hat im Namen der Reichsregierung gegen eine Verhinderung der Wertsteuervermehrung über den 30. Juni hinaus Einspruch erhoben. Die Reichsregierung freisetzt dem Kommissar das Recht zu einem berechtigten Einspruch ab. Es ist demnach bereits vereinbart worden, daß zur Klärung dieser grundsätzlichen Frage das in Nummer 13 Kapitel III Anlage I zum Damesjohs vorgesehene internationale Schiedsgericht angerufen wird, das demnach sein Urteil abgeben wird. Infolge ist also, daß die Vertretung des Bundes und zwar des, wie in der Besprechung das niedergelegt ist, souveränen Volkes nicht mehr in der Lage ist, nach freiem Ermessen über die von ihr zu beschließenden Gesetze zu verfügen. Wir sind gespannt auf die Argumente der Beteiligten des Damesjohs, denn wir glauben, daß es einer Schararbeit bedarf, in diesem Fall um eine glatte Beilegung der Souveränität des deutschen Volkes herum zu argumentieren, denn der Fall, der sich heute zugetragen hat, kann sich auf Grund der gleichen Bestimmungen jederzeit wiederholen.

Der Gang des Schiedsgerichtsverfahrens.

Me. Fadhéan, der Kommissar für die verpfändeten Einnahmen, ist zurzeit nicht in Berlin anwesend. Nach seiner Rückkehr wird die Reichsregierung gemeinsam mit ihm

sich an den Präsidenten des Haager Schiedsgerichtshofs mit dem Ersuchen wenden, einen Schiedsrichter in der Streitfrage wegen der Wertsteuer zu ernennen. Dieser Schiedsrichter kann nach den Bestimmungen des Damesjohs jeder beliebigen Nation angehören, gegebenenfalls also auch ein Deutscher sein. Wahrscheinlich wird die Reichsregierung von ihrem Rechte Gebrauch machen, zu fordern, daß der Schiedsrichter nicht Angehöriger eines der Reparationsgläubigerstaaten sein darf. Es wird in diesem Falle wahrscheinlich irgend ein namhafter neutraler Sachverständiger bestellt werden.

Die eigentliche Streitfrage ist eine doppelte, und dreht sich einmal darum, ob dem Reparationsagenten oder dem Kommissaren ein Einspruchsrecht aus dem Kommissar, wenn ein Gesetz vom Reichstag bereits endgültig verabschiedet ist. In anderem handelt es sich darum, ob in der Sinausführung der Wertsteuererhöhung eine Schädigung der Reparationsgläubiger erfolgt werden kann. Der Kommissar Me. Fadhéan, beruft sich auf die Bestimmungen über den sogenannten Wertungsplan. Nach diesem hat im Reparationsjahr 1926 Deutschland aus dem Auskommen aus Ausgaben auf Braunkohle, Zinn, Eisen und Zink 110 Millionen an den Reparationsagenten abzuführen. Wenn das Auskommen aus den verpfändeten Einnahmen eine Milliarde übersteigt, so ist außerdem ein Drittel des Überflusses über eine Milliarde bis zum Gesamtbeitrag von 250 Millionen zu zahlen. Der Kommissar rechnet damit, daß diese Milliarde überschritten werden wird und behauptet, daß im Zusammenhang damit die Sinausführung der Wertsteuererhöhung in der Tat eine Schädigung der Gläubigerstaaten darstellt.

Der Regierung, besonders dem Reichsfinanzminister, kann der Vorwurf nicht erpart bleiben, daß sie in Voraussicht der jetzt aufgetauchten Schwierigkeiten schätzig, d. h. Präferenz vor der Verabschiedung der Wertsteuerfrage durch den Reichstag, sich mit dem Kommissar für die verpfändeten Einnahmen hätte ins Benehmen setzen müssen.

Rußland und seine Emigranten.

In Paris tagt augenblicklich ein Kongreß angeblich aller russischen Emigranten. Schon hier muß die Kritik einleiten, denn zweifellos würde dieser Kongreß, wenn wirklich alle Emigranten auf ihm vertreten wären, nicht das Telegramm an den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch geschickt haben, das er geschickt hat. Es enthält die Anerkennung Nikolais als des rechtmäßigen Herrschers von Rußland. Nikolai Nikolajewitsch aber regelt völlig im Fahrwasser Frankreichs und betreibt eine ganz einseitige Politik, die nicht nur von den Anhängern seines direkten Gegenstandes, des in Coburg weilenden Großfürsten Nikitich, abgelehnt wird, sondern auch weit über dessen Anhängerhaft hinaus in den Kreisen, die über die Nachfolgefrage des gemordeten Zaren gar keine oder doch nur sehr unklare Vorstellungen haben und haben wollen. Nikolajewitsch aber hat den Rangball, den man ihm zumwarf, recht geschickt aufgefangen. Er hat aus den letzten Entwürfen gelernt und zieht seine Folgerungen aus der immer deutlicher in Erscheinung tretenden internationalen Anerkennung und Mitarbeit Sowjetrusslands. Er lehnt die Einmischung fremder Mächte ab und spricht von der Zukunft Rußlands als von einer Angelegenheit, die durch den freien Willen des russischen Volkes geregelt werden muß. Diese Politik ist nicht ungeschickt, weil sie gegebenenfalls die nötige Bedingung trägt und manche Schwierigkeit entgibt. Ob seine Politik aber erfolgversprechend ist, das bleibt mehr als zweifelhaft, denn Nikolajewitsch kann sich eben nur auf einen Teil der Emigranten stützen.

Interessant ist ferner, daß die bolschewistische Regierung den Pariser Kongreß ernst genug nimmt, feinerwegen einen Protest am Quai d'Orsay loszulassen. Der Protest ist kurios, wenn man bedenkt, welche Gattefreundschaft die von der feinerzigen russischen Regierung verfolgten Kommunisten gerade in Paris und in der Schweiz gepflegt haben. Schließlich ist ja auch heute Sowjetrußland das Eldorado aller derer, die irgendwo unliebsam aufgefalten sind, in Ungarn, in Deutschland, Frankreich und England. Dementsprechend fiel natürlich auch die französische Antwort aus.

Die Bolschewisten aber taucht sich immer dringender die Notwendigkeit auf, bei der Konsolidierung ihres Regimes irgend eine unnatürliche Trennungsschicht wieder zu heilen, den sie durch direkte oder indirekte Vertreibung eines ganzen Volksteiles und nicht zum mindesten dabei der russischen Intelligenz in den Körper des russischen Volkes getrieben haben. Wie diese Wiedervereinigung vor sich gehen soll, ist überhaupt noch nicht abzusehen. Vorkünftig haben sich hier zwei Welten gegenüber. Es wäre verfehlt, nicht zu verfahren, wenn der Leiter des gegenwärtigen Kongresses der Emigranten, Professor Serjane, mit Tschischewin bei dessen nächster Anwesenheit in Paris zusammenträte. Die immer mehr zu Tage tretenden und unter französischem Einfluß sicher noch gefördert werden demokratischen Tendenzen der Pariser Emigrantengruppe sind vom Ideal des heutigen Rußlands wohl noch weiter entfernt als die nur scheinbar starken Tendenzen der Emigranten, die sich vom Einfluß Frankreichs und Brags freigeschoben haben.

Tschischewin wird diese Zusammenhänge wohl nur zu gut kennen, und wird als einer der Leute, die schon unter der Jarenregierung im Amt waren, wissen, daß sowohl Sowjetrußland wie auch die Emigranten noch Zeit brauchen, ehe sie miteinander ohne irritierende Einflüsse von Großmächten in Verhandlungen treten können.

Russischer Protest in Rom.

Rom, 8. April. Der russische Botschafter hat wegen des Referats auf die Volkshilfe durch Demonstration bei der italienischen Regierung Protest eingelegt.

Anschlag auf den Berlin-Münchener D-Zug

München, 9. April. Gestern Abend wurde ein Anschlag auf den Berlin-Münchener Schnellzug, der Fahrplanmäßig um 10,40 Uhr abends in München eintrifft, verübt, indem von verbrecherischen Händen eine Eisenbahnmine unter das Gleis gelegt wurde. Es gelang dem Lokomotivführer, den Zug kurz vor dem Hindernis zum Halten zu bringen. Doch wurden die Räder der Lokomotive beschädigt. Der Zug traf mit zweifelhäufiger Verpätung in München ein. Die Reichsbahndirektion München hat auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt.

Der „Millionärzug“ entgleist.

Bisher drei Tote, fünfzig Verletzte. New York, 9. April. Der Expresszug New York-Cincinnati als „Millionärzug“, ist in der Nähe von Camden im Staate von New Jersey an einer schweren Kurve entgleist. Nur drei Wagen blieben unbeschädigt. Nicht nur drei Tote und fünfzig Verletzte schaffte, unter denen sich viele New Yorker befinden. Der Lokomotivführer und der Fahrer wurden getötet.

Die Türkei und England.

Konstantinopel, 9. April. In türkischen politischen Kreisen wieder keine Hoffnung, daß die in den nächsten Tagen wieder beginnenden Einigungsverhandlungen mit England über die Frage des zu einem Erfolge führen werden. Nach wie vor sieht die türkische Regierung auf dem Standpunkt, daß die Völkerbundesratsentscheidung aus über das Westgebiet durch politische Kriterien zukunfts gekommen sei. Spanien habe sich, so erklärt man, gegen die Entscheidung ausgesprochen wollen, jedoch habe es Chamberlain verstanden, den spanischen Völkerbundesdelegierten durch das Versprechen eines spanischen Staatsbürgers davon abzuhalten. Auch andere Mächte, die für die türkische Auffassung waren, seien von Chamberlain in Genf umgelenkt worden.

Malay zurückgetreten.

Paris, 9. April. Der französische Innenminister Malvy hat seine Demission eingebracht. Der Ministerrat Malvy wird zu bedeutungsvollen Auswirkungen auf die politische Lage führen. In gewissen Regierungskreisen ist man nach dem „Echo de Paris“ der Meinung, daß der Entschluß auf Gerhart und seine Freunde zurückzuführen ist. Wird werde beim Zusammentritt der Kammer darüber interpretiert werden. Dabei würde die Regierung in eine sehr unangenehme Lage kommen.

Frankreichs Schuldverteilung in Amerika.

Paris, 9. April. Wie das „Echo de Paris“ mitteilt, wird Pécet in der heutigen Kabinettsitzung über den Stand der Verhandlungen berichten, die der französische Botschafter in Washington zur Regelung der französischen Schulden aufgenommen hat. Die Verhandlungen sollen nach Ansicht des Finanzministeriums einen günstigen Verlauf nehmen. Ein prinzipielles Abkommen sei in etwa acht Tagen zu erwarten. Die Vereinigten Staaten lehnten zwar die Anerkennung der sogenannten Sideriteitsklausel ab, würden aber ein Moratorium von 5 bis 6 Jahren und eine Zahlungsfrist von 60 Jahren gewähren.

Frankreich und Italiens Kolonialpolitik.

Paris, 9. April. Die Reise Mussolinis nach Nordafrika wird in Paris mit großem Interesse verfolgt. Der „Temps“ erklärte Donnerstag Abend, man müsse sich auf die Erwähnung Mussolinis vom Volke der Kolonien nicht davon getragener haben, denn sein Verschwinden, wenn es auch nur vorübergehend gewesen wäre, würde notwendigerweise schwere Veränderungen in der gegenwärtigen italienischen Politik herbeiführen. Der „Temps“ geht dann auf die Erwähnung Mussolinis vom Volke der Kolonien über. Ein Niemand, so schreibt das Blatt, denke daran, Italien seinen Platz an der Sonne zu bestreiten. Aber die Art, wie man in gewissen Kreisen die Tendenz des neuen Italien auslegt, lasse eine Irrtüme über die Ziele des

Faschismus im Ausland auskommen. Das neue Italien stehe unmittelbar vor dem Kolonialproblem und es sei ohne Zweifel, daß Mussolini auf diesem Gebiete die erste Aufgabe seiner Regierung sehe. Die Heile Mussolinis nach Tripolis in Begleitung einer starken Flotte bedeute den wahren Beginn einer neuen Entwicklung in der italienischen Politik.

Ein Attentat auf den russischen Innenkommissar.

Moskau, 8. April. Heute ist in Moskau ein Attentat auf den Innenkommissar Weloborodow verübt worden, der bekanntlich an der Erwerbung der Jarenfamilie beteiligt war. Ein unbekannter Student hat einen Revolverstoß auf Weloborodow ab und verletz ihm an den Schultern. Nach längerer Verpätung wurde der Student festgenommen, der ein Sohn eines früheren Schloßhofsbesitzer ist. Das Attentat wird noch vor der Öffentlichkeit geheim gehalten. Die Sowjetregierung wird erst morgen eine amtliche Mitteilung über das Attentat veröffentlichen.

Rußlands Finanznöte.

Moskau, 8. April. Die Sowjetregierung beabsichtigt, eine neue innere Anleihe zur Stabilisierung der Währung im Betrage von 100 Millionen Rubel aufzunehmen. Sie soll ausschließlich von den Bauern aufgebracht werden. In einer Regierungserklärung heißt es, daß die Regierung keine Inflation zulassen werde. Um falsche Gerüchte zu zerstreuen, wird die Regierung in den nächsten Tagen das Zentralbankratskomitee und das diplomatische Korps zu einer Besichtigung des Goldbestandes der Staatsbank einladen. Daß sich die Finanzen der Sowjetregierung in einer schweren Krise befinden, geht daraus hervor, daß Scharanow erneut um seine Entlassung gebeten hat. Als neuer Finanzkommissar soll Sotnikow wieder in Aussicht genommen worden sein.

Litauischer Größenwahn.

Die Tagung der deutschen Synode verboten. Litauen, 8. April. Wie die „Litauische Rundschau“ meldet, ist für den 8. und 9. April in Litauen angelegte Tagung der orthodoxen deutschen Synode der evangelisch-lutherischen Kirche Litauens für das Jahr 1926 von der Polizei verboten worden. Die Polizei fügt sich bei ihrem Verbot eine formale Auslegung des alten russischen Kirchengesetzes.

Italien versucht hier offenbar, mit der „Großmacht“ Polen zu weiteren hinsichtlich der Deutschen Verfolgungen. Es wohnen zwar „nur“ rund 25 000 Deutsche in Litauen — der ganze Staat umfaßt rund 2 Millionen Einwohner — es ist dennoch ein Land, das die Deutschen in Litauen festhalten, aber der litauische Staat folgt sich doch hermachen, daß er gerade diesen Deutschen zu einem Danke verpflichtet ist, die sich nicht gehesst haben, im Rahmen der neuen Staatsform mitzuarbeiten.

Philosophisch-pädagogische Arbeitsgemeinschaft.

In Absencezeit des Herrn Stud. Rat. Herr Kempf sprach Herr Neudorf am Mittwoch Abend im Anschluß an den 4. Brief der „Arbeitsgemeinschaft“ von G. Hiller über die Totalität des menschlichen Charakters. Diese „Totalität“ des Wollens gefunden werden, welches fähig und würdig sein soll, den Staat der Natur selbst ist, die uns das Gesetz vorschreibt, in der Entfaltung der Eigenart und in der Entwicklung der persönlichen Eigenschaften das Heil zu suchen. Nicht umgekehrt: in der Begrenzung der Grenzen des Individuums und in der Begrenzung der Eigenart, wie gerade geschildert, die Begrenzung der Eigenart — reißt der Mensch der Freiheit entgegen, sondern in einer Lebensgestaltung des Subjekts. Und hierbei zeigt es sich, daß die höchste Lebensgestaltung des Einzelnen die Lebensgestaltung mit einer Welt an sich ist, das heißt mit dem Objekte mit sich bringt. Die Totalität des Charakters ist zugleich Totalität einer ungebundenen Natur. „Wer die Natur nicht überall sieht, sieht sie nirgendwo recht“, sagte einst Goethe, dem es immer darauf ankam, Natur in sich und sich in Natur zu hegen.“ Ein Vortrager von diesem Wege der Entfaltung der Eigenart führt naturgemäß zu dem Hinweis auf die Natur der Natur, die durch ihre unverbürgliche Gesamtheit der Persönlichkeit allein den Sieg über sich selbst aufspricht. „Woll und Knecht und Leberwider.“ Sie gehen zu jeder Zeit: „Hohles Glas der Erdentünder.“ (Goethe.)

Arbeitslose, schafft auf dem Lande!

Vor einigen Wochen hat der Reichsarbeitsminister einen Erlaß an die obersten Landesbehörden für Arbeitsvermittlung und Erwerbslosenfürsorge geschickt, der die Förderung der Arbeitsaufnahme in der Landwirtschaft betont. Als oberste Grundsätze dieses Erlasses sind bezeichnet, mit allen Mitteln die Beschäftigung von Erwerbslosen durch Arbeitsaufnahme herbeizuführen. Die zuständigen Stellen werden, wie wir einem Bericht der „Sozialen Praxis“ entnehmen, nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Erwerbslosen selbst sich um Arbeit insbesondere in der Landwirtschaft bemühen sollen. Die Arbeitsnachweise sollen mehr als bisher von der Verfügung Gebrauch machen. Die Unterstützung auf einen längeren Zeitraum zu bewilligen, wenn begründete Aussicht besteht, daß der Erwerbslose sich in dieser Zeit selbst eine geeignete Arbeit beschaffen kann, soll dabei insbesondere in landwirtschaftlichen Bezirken die Unterstützung auf die Zeit bis zum Beginn der Frühjahrsbefstellung begrenzt und erst, wenn der Erwerbslose wider Erwarten keine Beschäftigung in der Landwirtschaft finden sollte, über die Weiterbefstellung nachzudenken. Die Unterstützung nach Ablauf wird die Durchführung der Bestimmungen gefördert, daß die Unterstützung zu verjagen oder zu entziehen ist, wenn der Arbeitslose nicht eine den geltenden Bestimmungen entsprechende Arbeit annimmt, auch wenn der Verdienst geringer ist, als er ihn zu Beginn der Arbeitslosigkeit bezog. Es ist über die Entscheidung der Verwaltungsorgane über allen Umständen auf das entschiedenste abgelehnt, daß die Arbeitswilligen läähme. Die zuständigen Reichs- und Landesbehörden werden, wenn gegen diese Bestimmungen durch Gemeinden Verstoß zu machen ist, die Befugnisse zur Verfügung zu nehmen, die ihnen durch die Bestimmungen für noch nicht unterstützbare Jugendliche gebührt werden.

Wenn diese Bestimmungen auch den Forderungen der Wirtschaft und insbesondere der Landwirtschaft nach einer fruchtbareren und ausdauernderen Beschäftigung der Erwerbslosenfürsorge noch längst nicht in vollen Umfang entsprechen, so sind sie doch als Symptom einer besseren Erkenntnis und als Anfang einer vernünftigeren Praxis zu begrüßen. Auch unsere Städteverwaltung sollte möglichst nach diesen Maßstäben verfahren.

Bilder der Woche. In unserem Bilderbogen in der Gottschalkstraße findet man den Schaulaus einer entsetzlichen Bergwerkskatastrophe: Die hohe Oberanlage, auf der fälschlich ein Förderkorb abfuhr, wobei 8 Bergleute getötet, 16 schwer und die übrigen leicht verletzt wurden. Ferner ist ein Bild, dem man Flüchtlingsaufkommen, des kriegsbedingten Zustandes, wobei 18 Personen, darunter 12 Frauen zu sehen. Ein Photographen prominenter Persönlichkeiten steht man Dr. Luther, Dr. Ramek und den verstorbenen Dehnbach. — Dem Spargelbienen dient ein Bild vom großen Werrafluß des R. A. H. durch Berlin. Eine andere Bilderseite zeigt den Thronbesteiger für Frankreich, den Herzog von Guise, ferner den Königsstiftler Solih nach bestandenen Examen.“ Ein Bild zeigt einen Ausschnitt aus der Deutschhofsfeier in Oberhausen. Zuletzt sei noch das Plattenrotzschiff bei seiner Ausfahrt nach Amerika erwähnt.

Mecherband bewirkt.

Wing-Konzert. Gestern Abend gab uns der Aufsicht für Bildungswesen Gelegenheit, das den Rundfunkhörsaal wohnbekannte Dirigent Enrico Drescher einmal direkt zu hören. Da der Dirigent Herr Alfred Brendel verhindert war, trat an seine Stelle Herr Dr. Friedrich Karl Dürst. Als Solist wirkte Herr Johannes Wierl. Das aus zusammengeleitete Programm brachte zuerst Mozarts Divertisse zu „Figaros Hochzeit“. Schon diese ungewöhnliche Einführung zeigte uns das glänzende Zusammenwirken von Dirigent und Orchester. Als zweites folgte Mendelssohns Violinkonzert mit dem herrlichen Streich nach der Handlung „Wogals Entführung des Kindes“ und einigen zweiten Satz mit seinem immer in anderer Form wiederkehrenden Thema; dann das anfangs etwas schwere, fälsche gläserne werdende Menuett und zum Schluß das selbste randoartige Finale. An dritter Stelle fand Mendelssohns Violinkonzert ab, das das konzentrierte, klar-krafter meisthaft hielte. Leider fehlte der für so große Orchester ungeeignete Raum die Zartheit der Musik Mendelssohns in der Begleitung nicht voll zur Geltung kommen. Das Zusammenwirken zwischen Solist und Orchester war hervorragend. Einen erhabenden Höhepunkt fand der Abend in der sehr gut zu Gehöre getragenen schönen zweiten Sinfonie Beethovens.

Reicher Beifall des leider mäßig besetzten Hauses besahnte die Künstler und den tüchtigen Dirigenten. Beweiszweifel wurde der Räumlichkeit im Anfang durch das Eingelassen verbotener Konzertsänger während der Musik gelegt.

Stadt-Theater Halle.

Eugen Klöpfer-Gastspiel.

Nach Begener und Wolff trat am gestrigen Abend auch Eugen Klöpfer mit einem eleganten Ensemble im hallischen Stadttheater auf. Und wir können sagen, daß wohl selten eine so bis ins Kleinste angelegte, vollkommene Leistung in Halle gegeben wurde, wie gerade das gelungene Gastspiel mit Hermann Woyzeck Komödie „Der Meister“ Komödie mit der Ironie eines Schüßlers, nur noch größerer bietet Hermann Woyzeck, einer der lebendigsten Aufspielatoren der Gegenwart, dessen „Konjert“ manche Aufführung in Halle erlebte, mit dem Sarkasmus eines Bernhard Shaw entzündende Entstellungen. Wie über dem „Konjert“, über dem „Woyzeck“ das „Woyzeck“ so fände auch gestern über der gelungene Komödie „Der Meister“ ein durch echten Woyzeckischen Spott, der in Eugen Klöpfers Gaitus Zuge den vollkommenen Interpret fand. Die Parodiepartie wurde der Künstler zu einer Kraftleistung zu gestalten, an der auch nicht ein Teilnehmer zu trüben vermochte. Demnach notwendig mußte man das Zusammenwirken des ganzen Ensembles bezeichnen. Eine Pointe jagte die andere und keine ging dabei unter. Ein Spieler ergänzte in seiner Partie den anderen, so daß eine Aufführung von tellerer Vollkommenheit zustande kommen mußte. Es war Ludwig Zuhlschys gleichendsten Mitspieler, John G. Ott o r o l s gleichendsten, leuchtendsten Dr. Kofowden gutmütigen Gelehrten Otto Strauß oder den über-schwänglich begeisterten Baldeemar Wied Manfred F r i s t b e t r a c h t e n — alles waren meisterhaft charakterisierte Typen. Jüngard H i c h t e r s Woyzeck wie auch H o r a d a s waren herrliche Feingebildeten, wofür jedoch u. E. hier und da ein wenig maut.

Leider war das Theater nur schwach besucht. Aber das wenige Publikum erfreute sich lebhaft an dem herrlichen Kunstgenuss und spendete nach jedem einzelnen Akt spontanen Beifall.

Warum wollen Sie kein Geld verdienen?

Wir richten die Frage an alle, die Geld brauchen. Wer sich in die Aktion unserer Zeitung bemittelt und allerlei Meinungen über Unglücksfälle, Diebstähle, Autidien, Verkehrsunfälle, Verbrechen, raunen, silberne und goldene Hochzeit usw. bringt.

der verdient spielend leicht Geld.

Jetzt werden unsere Leser sagen: hätten wir das gewußt, dann wäre es uns eine Freude gewesen, schon immer an einer möglichst reichhaltigen Ausstattung unserer Zeitung mitzuarbeiten! Sie werden nun mitlesen und sich

von jetzt ab das Geld verdienen!

Aus dem Reiche.

Aus der Reichshauptstadt.

Schwere Autounfälle. Auf der Straße zwischen Gladow-Spandau ereignete sich heute nach ein schweres Autounfall. Eine in schneller Fahrt sich befindende Mercedes fahrigkeit, die sich gegen die fünf Fahrgäste unter sich, die alle schwer verletzt wurden. Der Kraftwagenführer wurde verhaftet.

Ankündigung eines Todes nach sechs Jahren.

Dresden, 9. April. Im April 1920 wurde der Gerichts-offizier Otto Donner im Bureau seiner Villa mit einem Schuß tot aufgefunden. Bei der Untersuchung durch die Ortspolizei wurde nur ein Unglücksfall angenommen. Vor wenigen Tagen erhielt das Kriminalamt Dresden die Nachricht, daß ein Angehöriger des Gerichts entlassen sei, der Angehöriger sei nicht durch einen Unglücksfall, sondern durch eine Gewalttat ums Leben gekommen.

Die Voruntersuchung des Dresdener Kriminalamts stellte fest, daß die Ehefrau des Ermordeten schon einige Zeit vor dem Tode des Verstorbenen mit einem Gärtnermeister, späteren Hausknecht und Monteur Otto K r o e n e r t aus Dresden unterhalten hatte und daß beide beabsichtigten, zu heiraten. Die Kriminalpolizei schritt deshalb zur Festnahme des K r o e n e r t, der aber die Tat ermittelte von 16 Wines. Als die Ehefrau des Ermordeten war angeführt, daß sie überzeugt, daß der Mann durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen sei. Durch gezeichnetes Verhör der beiden Verhafteten wurden jedoch einige Widersprüche aufgedeckt, so daß die Kriminalpolizei auch Frau Donner festnahm. Unter Vorbehalt der dringenden Vernehmung wurde fest festgestellt, daß getrennt voneinander umfassende Geständnisse ab. Danach hat sich die Tat wie folgt zugezogen:

K r o e n e r t lauerte in der Nachtszeit dem Hofeifer Donner, als er sich auf Patrouille zur Einwohnervorkehr begab, im Bureau seiner Villa auf und stellte an ihn die Forderung, sich begeben zu lassen. Als Donner dieses Ansuchen zurückwies, schloß K r o e n e r t ihn nieder. Zur Tat benutzte er die eigene Waffe des Getöteten, die ihm von dessen Ehefrau gestohlen worden war. Die Verhafteten wurden vormittags dem Gericht zugeführt.

Wider Motorradfahrer.

Saarbrücken, 9. April. Ein Chauffeur fuhr hier in eine Schar spielender Kinder, wobei ein 15jähriger Belding verletzt und zwei Säuglinge schwer verletzt wurden. Der rüchsigelose Fahrer wurde verhaftet.

Dierode, 96 Schafe verbrannt. Ein Großfeuer wütete am letzten Osterfesttag auf dem zur Domäne Groß-Dierode gehörigen Hofgut. Die Schafe, die Vieh- und der Viehbestand, sowie der Stall wurden verbrannt. 96 Schafe sind in den Flammen umgekommen. Etwa 200 Fuder Heu und Stroh sowie Futtergetreide sind vernichtet. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Brandstiftung vorliegt.

Jena, Großfeuer. Kurz nach Mitternacht ist auf dem Grundstück des Landwirts Hermann Erbs in Jena-Winzler Feuer ausgebrochen. Die zusammenhängenden Gebäude, Wohnhaus, Scheune und Stall wurden vollständig niedergebrannt. Das Vieh konnte nur zum Teil gerettet werden. Auch das Mobiliar ist fast gänzlich verbrannt.

Hürtenberg a. S. Ein Lebenszeichen nach 10 Jahren. Ein Sohn des Glasmachers Gumbart, der im Weltkrieg an der russischen Front kämpfte, war seit 1916 als vermisst gemeldet. Nunmehr erhielten die Eltern von ihrem Sohne die Nachricht, daß er sich in Sibirie befindet und dort auch weiterhin bleiben werde, da es ihm sehr gut gehe.

Aus aller Welt.

Brennende Dvorräte in Kalifornien.

London, 9. April. Nachdem ansehend nur die Jenseitsbestimmungen der Lokalbehörden aufgehoben sind, erfährt man folgende Einzelheiten über die Dvorrätebrände in Kalifornien: Die 30 Meter hohen Flammen bild 50 Meilen im Umkreis sichtbar, und die Hitze ist so groß, daß man nicht näher als 150 Meter an das Flammenggebiet herangehen kann. Die in Brand befindlichen und explodierten Dvorräte in San-Louis enthalten rund ¼ Millionen Gallen. Der Schaden beträgt über 40 Millionen Mark. Gestern Abend sind gleichfalls, wie behauptet wird, durch Blitzschlag zwei große Tanks derselben Petroleumgesellschaft in Alhambra in Brand geraten und brennen jetzt mit riesiger Flammeneentwicklung. Im Hafen von New Orleans erfolgte gestern eine Explosion an Bord eines großen Tankschiffes der „Standard Oil-Gesellschaft“, bei der 47 Mann der Besatzung schwer verwundet wurden und 5 Mann ihren Verletzungen erliegen fielen. Die merkwürdige Gleichzeitigkeit dieser großen Katastrophen läßt darauf schließen, daß man in amerikanischen Kreisen nicht geneigt ist, an die Blitzschlagtheorie ohne weiteres zu glauben, man vermutet vielmehr über Brandstiftung.

Ein ganzes Dorf eingekerkert.

Salzburg, 9. April. In der österreichischen Dvorräte-Eisenbahn am Atersee drach vergangene Nacht ein Großfeuer aus, das von den 30 Häusern der Dvorräte 22 ergriffte, wobei eine Menge von Vieh und landwirtschaftlichen Maschinen verbrannt wurde. Ein Teil der Einwohner konnte nur das nackte Leben retten. Der Schaden wird auf sechs Millionen Kronen geschätzt. Verleste an Menschenleben sind nicht zu bezagen.

Doppelsternord am Duanastrand.

Wien, 8. April. Im Duanastrand wurden die Leichen eines etwa 30jährigen Mannes und einer 25jährigen Frau aufgefunden, die beide Schußverletzungen aufwiesen. Nach einem vorgelegten Briefe, der mit „Zwei Mamenloie“ unterzeichnet ist, handelt es sich um einen Doppelsternord. Es scheint sich um Selbstmord eines Paars zu handeln.

— **Trüffler Streitsachen eines Vertriebenen.** Ein Chauffeur in Warkau hatte einen Mann überfahren und kam unter Auflage wegen fahrlässiger Tötung. Da er sich schuldig fühlte, nahm er sich einen besonders guten Anwalt, doch das sollte ihm nichts nützen, denn kaum hatte die Verhandlung begonnen, als der Verteidiger in den Saal eintrat. Er sah zunächst aus, seine Seiten zerissen, ein Hod zerlegt, sein Kragen gelagert, der Hut zerbröckelt, Armarie und eine Manschette fehlten ganz, er selbst war blutbesudelt und blutete an verletzenden Stellen. Der Aufprobieren des Mandats, in die Verhandlung mit eingetreten, bemerkte er sich energisch, indem er ausrief: „Wer zehn Minuten bei ich von einem elenden Chauffeur überfahren worden, ich denke nicht daran, einen von dieser Seite zu verteidigen.“ Mit diesen Worten verließ er den Saal. Zweifellos hat er Recht gehabt, daß er von einem Auto angefahren und verletzt worden, und daß er sich nicht durch den Anwalt ausgerechnet vor der Verhandlung überfahren lassen möchte.

— **Der besetzte Diktator.** In Athen ist durch Belagerung verhaftet worden, daß das Diktat über die die als ein „Besetzter“ bezeichnet ist. Die arbeitslosen Damen hatten sich der Belagerung angeschlossen, damit sie der Zweck der Verfügung erreicht. Diese Vergründung soll natürlich nur darüber hinwegzudenken, daß der Diktator Rangalos vor den Damen hat kapitulieren müssen.

Eingeklandt

Die Nr. 36 der „Lauchhader Nachrichten“ (bzw. Nr. 74 des „Arbeiterboten“) enthält einen Artikel „Generaldirektor in Wien“.

Die Stadtgemeinde Bad Lauchbach hatte im Jahre 1913 eine Einnahme von 169 600 Mark und eine Ausgabe von 168 800 Mark. Inner diesen Beträgen waren u. a. für die allgemeine Verwaltung 37 500 Mark eingestellt. Wenn der Gemeindevorstand der Stadt für 1926 verabschiedet ist, die übersteigende Zahlungen festzustellen, daß die Ausgaben für die allgemeine Verwaltung gegenüber 1913 nur 36 800 Mark betragen. Der geringe Anstieg bei der allgemeinen Verwaltung 1926 gegenüber 1913 ist darauf zurückzuführen, daß 1926 trotz vermehrter Arbeit sehr erhebliche Arbeiten verrichtet wurden. Außerdem ist der Personalbestand 1926 noch um einen Angestellten geringer als 1913.

Dies ist völlig unzureichend und darf nicht unüber-sprochen bleiben. Nach dem amtlich veröffentlichten Finanzberichte für 1913 kommen in Wirklichkeit folgende Beträge in Frage: Die Aufberechtigung der Kämmereikasse schließt ab mit 145 024,03 Mark Einnahme und mit 144 041,50 Mark Ausgabe. Hierunter entfallen mehr als 75 000 Mark auf zumeist enderliche und deshalb jähbar angelegte, also nur durchlaufende Kassengelder und deren vielfache Verwendungen. Die wirkliche Einnahme und Ausgabe läßt sich demnach in der Höhe des Gesamtsaldos mit 57 759,14 Mark. Die gesamten Verwaltungskosten betragen 13 652,15 Mark (nämlich 11 958,26 Mark verlässliche und 1693,89 Mark fällige). In den verlässlichen sind 9423 Mark Gehälter der 3 Beamten (Bürgermeister, Stadtrat und Sparkassenkassenführer und Polizeikommissar) einschließlich 3500 Mark Bürgermeisterei und Polizei-Kassenschreiberei für Verneben- und Kasse enthalten. Der besondere zweite Sparkassenbeamte besteht erst seit 1917. Bis dahin war dies der Stadtrat mit, er war also nicht voller Bürgermeister. Auch mußte die staatliche Einkommensteuer mit bestritten werden. Außerdem war damals der Bürgermeister noch Amts-Anwalt mit vieler Schreibarbeit. Dies alles ist weggefallen.

Stadttheater Halle.

Sonnabend, 10. April, 7.30 Uhr. Don Giovanni. Oper in drei Aufzügen. von W. A. Mozart.
Sonntag, 11. April, 11.30 Uhr. 4. Musikalische Morgenfeier Hector Berlioz. — 8 Uhr. Marietta. Operette in drei Akten von Walter Kollo.

Herausgeber: Ludwig Walz.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil einschl. der Anzeigen: Karl Heub. — Sport und Anzeigen: H. Rant. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Walz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Frankreichs große Schuld.

Von Mittmeister a. D. Wilhelm v. Trotha.

Der in Marokko herrschende Kampf zwischen Frankreich und den freilebenden Arabern ist der Auftakt der Kämpfe, die noch zu den schwarzen Erdteilen entbrennen werden, denn es war den Franzosen vorbehalten, bei der Militarisierung Afrikas die Schrittmacher zu sein.

Frankreichs sündige Bevölkerungsabnahme hat den Grund der französischen Weltkriegerentwässerung zur Folge, und mit dem allmählichen Absterben des Heeres muß auch die Durchführung der Eroberungspolitik zusammenbrechen.

Die Verschleppung der farbigen französischen Soldaten bei den weichen wird für Frankreich indessen die Wächter-ferse werden, an der es nicht vorbeikommen darf.

Das heißt ist der tiefere Sinn all' der Aufstandskämpfe, die jetzt in Afrika so oft aufkommen, denn dem Kap bis zum Mittelmeer und vom Golf von Aden bis zum Atlantik wird es die Wächter-ferse werden, an der es nicht vorbeikommen darf.

Raffen sich denn die sich freilebenden Araber zu mir nichts, die nichts zum französischen Heeresdienste einzuhängen? Gewiß werden ihnen weitgehende Befreiungen gemacht, aber die Hauptfrage ist doch der Zwang und die Macht, unter deren Schutz Frankreich diese hundert-tausende von Aushebungen durchführen kann, und zu dieser Macht gehört Frankreichs höchstwertvolle Institution, die Fremdenlegation.

Die französische Politik verwendet die Legation mit Vorliebe zur Verhinderung von Eingeborenen-Aufständen. Der Eingeborene haßt deshalb den Legationsrat als seinen Mörder und der Legation der Eingeborenen, der jeden ausserfensien und von der Truppe abgemessenen Legationsrat wieder ins Land und den desertierenden Legationsrat wieder einsetzt, da er für ihn eine Prämie von 25 Goldfranken erhält.

Der indische Götze.

Roman von Hany v. Panhays.

Amerikanisches Copyright 1919, by Carl Dunder, Berlin.

(Nachdr. verb.)

Am nächsten Morgen packte sie ihren Koffer, ging dann aus, ihre polizeiliche Anmeldung zu ordnen und wollte sich, ehe sie nach dem Kaiserdamm überfahelte, von Fernando Komitiedt verabschieden.

Die Tante zeigte ihr eine eifrige Miene. „Du bist undankbar und unanbarm Menschen mag ich nicht. Es ist eine Schande, daß meine Nichte in einer fremden Familie als Gesellschaftlerin unterrichtet.“

Liane mußte wider Willen lächeln. „Als Gesellschaftlerin“ hatte Fernando Komitiedt mit großer Geringschätzung gesagt. Aber was hätte sie wohl erst gesagt, wenn sie die Wahrheit gewußt haben würde.

Wenn sie gewußt hätte, daß ihre Nichte sich in wenigen Stunden in die Jose Clara Lehndorf verwanbelte. Vielleicht bräunte sie es gar nicht zu erfahren, bis ihre Mission geclüht war.

„Ob es aber glühte? Wer konnte es wissen. Es bestand doch auch vor allem die Möglichkeit, daß sich Franziska Kummer gezeit hatte.“

Wenn das der Fall war, dann wäre sie doch lieber Liane von Lehndorf geblieben und hätte sich nach einem Gesellschaftersposten umgesehen.

Doch nun half kein Bann und Aber, vorerst soll es Jose sein, ihre Redfertigung war wohl dieses verhältnismäßig kleine Opfer wert.

Liane von Lehndorf fühlte sich als „Jose Clara“ ganz wohl im Hause des reichen verwitweten Rieders Steinmohlen. Ihre dreizehnwanzigjährige Herrin war von einer sich stets gleichbleibenden prächtigen Lebenswürdigkeit, die alle, die in ihrer Nähe lebten, wie heller Frühlingssonnenstrahl erfreute und wärmte.

Liane atmete freier und ruhiger hier als vormals und dachte jetzt mit einer formlichen Art von Willen an die

„Marchier' oder bereit!“ Was liegt, Meist bei der Region auf dem Marische liegen. Alle Massen werden dem sterbenden Legionär abgenommen, und nun mag er sehen, wer ihn zuerst erwischt? Der Beduine, die Spähe oder der Ausgeier! Legionärlos! — Marchiert oder kämpft er nicht, dann hat er als billiger Arbeiter der Welt — ein chinesischer Kuli arbeitet für den Sungenlohn nicht — zur „höheren Ehre“ Frankreichs zu — arbeiten! Häuser und Wege zu bauen, Brunnen zu graben und Länder zu roden für 20 Pfennige je Tag, von denen ihm noch fünf Pfennige zur sogenannten Verbesserung des jammervollen Essens abgezogen werden.

Im Artikel 179 des Verfassers Diktats heißt es: „Unbedingtes Verbot für deutsche Reichsangehörige, Dienste zu nehmen in fremden Heeren, Marineen oder im Luftdienste.“ Den von der Franzosen bei Beratung der Militären in Versailles befristeten Zusatzartikel, der von den anderen Ententevertretern auch angenommen wurde und so Frankreich ein scheinbares Recht gibt, in Deutschland Legionäre anzunehmen, haben wir unterschrieben, dessen Wortlaut ist: „Diese Bestimmung — Artikel 179 — berührt jedoch nicht das Recht Frankreichs, gemäß den französischen Heeresgesetzen und Verordnungen, Rekruten für die Fremdenlegion anzunehmen.“ Heute ist die Legion etwa 30 000 Mann stark. 20—22 000 davon sind — Deutsche! Man fragt sich oft: Wo sind die bis heute noch nicht heimgelieferten und vermischten 7 000 deutschen Gesangenen in Frankreich geblieben? Wohl nicht mit Unrecht nimmt man an, daß tausenden von ihnen in die Region verschleppt und dort in Afrika heißen Sande ein frühes Grab gefunden haben! Sollen wir Deutsche zu all diesen Schenlichkeiten schweigen?

Der Zugang zur Fremdenlegion muß deshalb mit allen Mitteln geperert werden. Es gibt deren genug. Wird die Fremdenlegion zusammen, d. h. erhält sie keinen deutschen Zugang mehr, dann fällt ein Teil des Schutzes in den Aushebungsändern für die farbige französische Armee fort, und dieses Gebilde bricht dann nach und nach von selbst zusammen — die farbigen werden schon nachsehen und Frankreichs Macht haben zum mindesten einen sehr schweren Stoß erlitten.

Der Kampf in Marokko ist ein Mittel, die schlechte Lage der Franzosen auszugleichen. Die farbigen sind unsere Verbündeten, und wenn die Farbigensfrage kontra Frankreich und England gelöst sein wird, dann ruft der Negert: „Jambo! Deutscher Lehre voraus!“ Tritt das ein und wir sind frei, dann beginnt die „deutsche“ und die „kulturfördernde“ Kolonialräte für die farbigen!

Englische Täuschungsmanöver.

Zur großen Ueberraschung in maßgebenden politischen Kreisen der Wilhelmstraße hat sich herausgestellt, daß eine angeblich offizielle deutsche Erklärung in der Kolonialfrage, wie uns gestern gemeldet wurde, weder aus der Wilhelmstraße stammen kann noch überhaupt von dem Berliner Vertreterlatter der „Times“ nach London gegeben ist. Wenn die Meldung wirklich in der „Times“ stehen sollte, würde

eine englische Fälschung

vorkliegen, die dadurch leicht verständlich wird, daß der Inhalt dieser angeblich offiziellen Erklärung aus der Wilhelmstraße nur mit der von England jetzt propagierten, aber nicht etwa mit der bisher von der Wilhelmstraße geteilten Ansicht übereinstimmt.

Die deutsche Regierung hat immer die Ansicht vertreten, daß Deutschland bereits grundsätzlich, wenn auch ohne Festlegung des Zeitpunktes, die Zuteilung von Kolonialmandaten zugestimmt sei. An der Zuteilung von Mandaten an Deutschland hat niemand gezweifelt, nachdem die deutsche Regierung in der Note an die Staatsräte vom September 1924 diese Forderung aufgestellt hatte, ohne daß jemand Widerspruch hat. Jetzt soll dieser durch die stillschweigende Hinnahme der deutschen Forderung geäußerte Nachdruck zunächst durch mehr oder minder offiziöse Aussagen und zum Teil offenbar gefälschte Zeitungsberichte widerlegt werden.

Der indische Götze, die niemals zufriedenzustellen war und sich selbst damit quälte.

Sie fügte sich gut in ihre Rollenrolle, es wurde aber auch nichts von ihr gefordert, was sie nicht zu leisten imstande gewesen wäre. Nur bedrückte es sie zuweilen, unter einem falschen Vorwand in das schöne, vornehme Heim geschleppt zu sein.

Von dem indischen Götzen hatte sie indes, nachdem sie bereits acht Tage offiziell Klara gerufen wurde, noch nicht das geringste bemerkt. Wer würde es sie zuweilen, unter einem falschen Vorwand in das schöne, vornehme Heim geschleppt zu sein.

Wiederum fing Liane Mithras an, die Kammerfängerin zu unwitern wie ein Spürhund, dem noch die Eiderleit der richtigen Fährte fehlte.

Liane bewachte ein nettes Zimmerchen neben dem Schlafgemach ihrer jungen Herrin. Darin lag sie nun eines Nachmittags bei dem Aussehen eines arden echten Epitaphentuches für Fräulein Steinmohlen beschäftigt und sann dabei über allerlei nach. Vor allem, daß sie noch kein Schmuckstück bei Hedwig Steinmohlen erlief, das dem indischen Götzen auch nur im entferntesten gähnelt hätte, und sie hatte an ihr doch schon so vielerlei Schmuck gesehen.

„Klara!“ Fräulein Steinmohlen rief. Sie legte das Tischlein sofort beiseite und trat in das Schlafgemach nebenan ein.

Die junge Dame stand in düstigen Unterleibern vor dem hohen Goldbleispiegel und ließ einen feinen Regen unvermischten kölnischen Wassers aus einem Zerkübel über Hals und Arme hinprühen. Der herbe, angenehme Duft füllte das Zimmer.

„Sie können mir jetzt, bitte, das Haar aufstucken,“ rief sie Liane entgegen, „mein Verlobter, Direktor Felden, kommt nachher und bleibt zum Nachtessen bei uns, er ist endlich von seiner Reise zurück. Wollen wir jetzt Tag war er fort.“

Sie ließ sich vor dem Toiletentisch nieder, und während Liane das läppige, wenn auch kurze Haar der jungen Dame löste und mit fröhlichem Wischen darüber hindurch, plauderte Hedwig Steinmohlen.

Es wird in der Frage der Kolonialmandate in Paris und in London genau die gleiche Taktik verfolgt, mit der vor einigen Monaten der Streik um die Kaiserliche eingeleitet wurde. Die deutsche Regierung hat deshalb die Pflicht, sich noch einmal beschäftigen zu lassen, daß keine im Völkerbund vertretenen Mächte dagegen Einspruch erhoben hat, daß Deutschland nach dem Eintritt in den Völkerbund Kolonialmandate zugeteilt werden.

Sollte diese Bestimmung nicht erfolgen, so würde eine weitere Voraussetzung für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nicht mehr vorhanden sein.

Die deutsche Regierung wird noch ernsthaft die Frage prüfen müssen, ob nicht nach dem Streik um die Kaiserliche und nach einem neuen Streik um die Kolonialmandate überhaupt die in dem diplomatischen Notenwechsel angeführten Voraussetzungen für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund sämtlich hinfallen geworden sind.

Neue Arbeitslosenmützen in Polen.

Warschau, 8. April. Die Arbeitslosenmützen in Warschau wiederholten sich am Mittwoch. Am Vormittag versammelten sich eine große Menge Arbeitsloser vor dem Rathaus, hauptsächlich die Frauen und Angehörigen der bei den Mützen am Dienstag Verhafteten. Große Demonstrationen bewegten sich durch die Straßen und verlangten Freiheit für die am Dienstag Verhafteten. Polizei und Militär verdrängten die Menge zurückzudrängen, was nach großen Anstrengungen gelang. — Auch in Lemberg fanden am Mittwoch große Arbeitslosendemonstrationen statt. Die Arbeitslosenmützen haben in den politischen Kreisen Warschaws große Beunruhigung hervorgerufen, besonders an der Warschauer Börse. Der Markt ist am Mittwoch vormittag stark gefallen. Auf der schwarzen Börse erreichte der Dollar einen Kurs von neun Zlot.

Um das deutsche Eigentum in Amerika.

Newyork, 8. April. Die Verhandlungen im Senatsauschuß über die Rückgabe des deutschen Eigentums beendeten sich heute, daß die Annahme der Vorlage von 1919 so auf harten Widerstand, insbesondere auf demokratischer Seite, stößt.

Die Demokraten weisen darauf hin, daß zunächst einmal Kargstell werden müße, ob Deutschland nicht der Schuldige am Weltkrieg sei.

In diesem Falle dürfte Deutschland das Eigentum nicht zurückbekommen. Während der Verhandlungen wurden von den verschiebenden Seiten Stimmen dahin laut, daß Deutschland unter Umständen den Daospann nicht erfüllen könne.

Der österreichische Gesandte erhob, wie verlautet, dagegen Einspruch, deutsches und österreichisches Eigentum getrennt zu behandeln. Die amerikanische Regierung besteht jedoch auf harten Widerstand, insbesondere auf demokratischer Seite, stößt.

Ausschreitungen von Kulis bei Kalkutta.

London, 9. April. In Gourapore, einer Stadt, die einige 30 Kilometer von Kalkutta entfernt liegt, ist die Lage sehr ernst. Lange entzündeten, die Kulis dort einen Aufstand angezettelt haben. Mehrere tausend Kulis haben heute mittag die Arbeit niedergelegt, als bekannt geworden war, daß der Aufstand der Verlegung geworden war. Gleich darauf wurden Ausschreitungen in den Straßen von den Kulis angezettelt. Hier wurden in schwerer Weise die Kulis außerordentlich ernst. Bewaffnete Polizeipatrouillen durchzogen die Straßen.

Die Erregung in Kalkutta hält nach den letzten Meldungen weiter an. Polizei und Militär sind nicht in der Lage, die fortgesetzten Scharamügel zu verhindern. Erwidert wird die Lage dadurch, daß das betreffende Stadtviertel aus einer Unzahl kleiner Gassen besteht, aus denen beim Erscheinen der Polizei die Streifenenden fluchtlos verschwinden. Gestern wurden weitere 6 Personen getötet, wodurch die Gesamtzahl sich auf 40 Tote erhöbt.

„Sie kennen den Direktor noch nicht. Er war zwei Wochen bei seinen Eltern auf einem bayerischen Gut. Ich habe große Schnuld nach ihm gehabt. Können Sie sich vorstellen, wie das ist?“ fragte sie und wandte den Kopf leicht herum.

„Gnädiges Fräulein werden den Herrn Direktor wahrscheinlich sehr lieb haben,“ sagte Liane, die nicht recht wußte, was sie auf die etwas verteilte Frage antworten sollte.

Wertwürdig, daß sie plötzlich wieder an Heinz Mikow denken mußte.

Sie fühlte, wie sich eine warme Rote über ihre Wangen ergoß.

Hedwig Steinmohlen beobachtete das in dem Toiletentischspiegel, in dem sie jetzt saß.

„Aha!“ rief sie nachdenklich, „ich glaube, Klara. Sie wissen ganz genau, was das ist, wenn man Schnuld nach dem Liebsten hat?“

Liane rot ward dunkler. „O, gnädiges Fräulein scherzen —“

Hedwig Steinmohlen war viel zu sehr mit sich selbst, mit dem bevorstehenden Wiedersehen beschäftigt, um Luft zu verschütten, das Thema auszusprechen.

Sie plauderte weiter. „Ich will mich recht hübsch kleiden heute, mein Verlobter hat einen ausserordentliches Gesicht. Ich werde das metrische Tischlein mit der weißen Sticker anziehen, für das hat er eine besondere Vorliebe.“

Denn hübsch lie, bis Liane die geschmackvolle Haartracht fertiggestellt hatte. „Sie haben eine leichte Hand beim Frisieren, Klara,“ lobte sie, „meine vorige Göße zipte manchmal nichterdächtlich.“ Sie zog in der Erinnerung an den Schmers ein drohlich wichtiges Gesicht. „Sollen Sie das rosa Kleid aus dem Garderobenschrank,“ fuhr sie fort, indem sie sich erhob, „ich will indes meinen Schmuckkasten öffnen.“

Liane brachte in wenigen Minuten das gewünschte Kleid und fand Hedwig Steinmohlen damit beschäftigt, aus dem Kasten auf ihrem Nachtschiff stehenden Schmuckkasten ein paar Etwas herauszulangen. Fortschuna folgt.

Von indischen und europäischen Fakiren.

Von Dr. Georg Brändl-München.

Jeder von uns hat wohl schon von der ans Wunderbare grenzenden Kraft indischer Fakire gehört, die sich lebendig begraben ließen und nach der ihnen gezeigten Zeit — oft erst nach vielen Monaten — wieder lebendig dem Grabe entzogen. Da aber immer noch viele an der Möglichkeit solcher Dinge zweifeln, so wollen wir uns einmal umsehen, inwieweit beglaubigte Beweise und Zeugenaussagen über solche Vorwahnungen vorliegen.

Der am besten beglaubigte und am meisten zitierte Fall findet sich in M. Osborne's Buch: „The Court of Hundest-ling“, nächstheraus von Obergrad Buchner in seinem Buch „Von den übernatürlichen Dingen“ (Verlag von Felix Meiner in Leipzig). Als Zeugen des Geschehnisses sind genannt: Der Maharadscha von Lahore, General Ventura und Kapitän Wade. Jahr: 1837, Ort: Lahore. Der betreffende Fakir, dessen Name nicht näher genannt ist, ließ sich als Höckerförmigen mit Ausnahme des Mundes mit Waage verhalten und die Hände so nach hinten biegen, daß sie den Gehnand abstritten. Dann wurde er in einen Leinwandstuck gewickelt und der Sad verwickelt, der Sad wiederum in einen Kasten verpackt und dieser dann ins Grab befördert. Auf dem Grab säte man Gerste und ringsum hielten Schuldboten Tag und Nacht Waage.

Jein Monale dauerte des Fakirs Totenschatz und zweimal wurde inzwischen das Grab zur Kontrolle geöffnet. Stets lag der Fakir kalt und leblos; kein Herzschlag, kein Pulsschlag. Nur am obersten Teil des Kopfes war eine Spur von Wärme festzustellen. Als die Stunde der Erweckung gekommen war, brach man zunächst die Junge wieder in die natürliche Lage. Dann gab man den Scheintoten warmes Wasser über den Kopf.

Nach zweitägiger Behandlung erhob sich der Fakir und fing an zu gehen. Er trug von Wirtlichen Träumen zu erzählen, die er im Grabe hatte. — Weitere Fakirtum wurde berichtet auch der Sanftförmigen Richard Schmidt in seiner Schrift: „Fakire und Fakirtum im alten und modernen Indien“.

Was sagt nun unsere medizinische Wissenschaft zu solchen Berichten? Der Arzt Bellebatin stellt in der medizinischen Zeitschrift fest, daß bei Tieren und Menschen der Tod bei sehr kurzer Nahrungsaufnahme durchschnittlich nach 60 Tagen, bei vollkommener Enthaltung von Speise und Trank jedoch schon nach 20 Tagen eintritt. Bei Aufnahme von Wasser, aber sonstiger vollkommener Nahrung, tritt der Tod gewöhnlich nach 40 Tagen ein. Dies stimmt genau mit unseren Erfahrungen über Hungerfakiren überein. Länger als etwa 40 Tage hat es noch kein Hungerfakir ohne Nahrung ausgehalten, und auch solange nur, nachdem er noch etwa 20 Tagen etwas Wasser zu sich genommen hatte. Das Hungergefühl schwindet meist schon am zweiten Tage, es folgt rascher Fettshund, Nöthen der Kräfte, Stuhlverstopfung und Darmverbindung.

Wie ist also der 10 Monate währende Faktiristat zu erklären? Der Arzt Edward B. Hoffman erklärt in seinem von Dr. Alexander Reiliste herausgegebenen „Schöpfung der geistlichen Medizin“ den Faktiristat als einen neurogen, psychopathischen Zustand, bei dem das Nahrungsbedürfnis geringer ist als bei Normalmenschen. Das animalische Leben steht im hypnotischen Schlaf des Fakirs unter Ausnahmebedingungen, die durch Willenskonzentration hervorgerufen sind und nur durch sie zu erklären sind. Hoffman unterläßt aber nicht den Hinweis, daß die Mehrzahl künstlicher Scheintoten auf Betrag hinwinkeln und empfindlich dabei scharfe Kontrolle, die sich sowohl auf bestimmte Nahrungsbestandteile als auch auf das Verhalten des Körpergefühls, Fettpfahrs, insbesondere der Auscheidungen zu erstrecken hat.

Die Fakire, auch Yogis, Sadus und Munis genannt, was jedoch bedeutet wie heilige Bettler oder heilige Gaultier, sind in den meisten des Fakira Yoga, das ein Bestandteil der Hindu-Religion ist, unterteilt. Das System, in seinen höheren Stufen Raja Yoga genannt, läuft im wesentlichen auf folgende und

nur vorzüglich anspruchsvolle Übungsbüchungen hinaus. Der Zweck ist die möglichst vollständige Reinigung der von der Yogaphilosophie angenommenen 72000 Nadis (Nadistandale), die dem Geist einerseits zur unumschränkten

her Herrschaft über alle Körperlichen Regungen und damit zur Vollbringung ersonnenlicher Leistungen verhelfen und andererseits ihm den Weg zu den Seligheiten der inneren Kontemplation ebenen sollen. Eine leicht verständliche Stelle aus der Fakira Yoga Sadhika lautet in der Übersetzung laut Himmans: „Man fenne die Füße fest auf die entgegengesetzten Oberseiten und lege die Hände eine auf die andere in die Mitte. Man richte seine Augen auf die Nasenspitze und lege die Zungenspitze an die Wurzel der oberen Vorderzähne, das Kinn lege man auf das Handgelenk und ziehe langsam das Braua (Niem, Lebenstraf) hoch. Das ist das alle straffestehende zerübende Padmasana. Es kann nicht von gewöhnlichen Menschen erlangt werden, sondern nur einige wenige können es fertig.“

Zu Gegenfall zum Faktiristat, der nach dem Obengesagten als beglaubigt gelten darf, ist jedoch der bekannte Selbsttöt, bei dem ein Fakir eine Zeit lang in die Luft wirft, während er zuvor Fakir daran emporklettert, eine bewußte Freitragung, womit ein paar Spagobü die Selbsttötlichkeit vor ein paar Jahren genarrt haben. Wenn trotzdem von manchen das Gegenteil behauptet wird, daß nämlich das Kunststück tatsächlich einmal oder ein paar mal geübt worden sei, so kann es sich dabei nur um eine glänzende gelungene Willensleistung

handeln, zu der die experimentell arbeitende Suggestion in Europa allerdings keine Parallele aufzuweisen hat, wie auch Obergrad Buchner hervorhebt.

Es gibt aber nicht nur indische, sondern auch europäische Fakire, wenn auch deren Leistungen hinter denen ihrer Kollegen im Hindulande ziemlich weit zurückstehen. Da ist der Italiener Manetti aus Florenz, ein früherer Maler, der drei Stunden in einem doppelt verpackten Zylinder ausdauert. Er ließ sich im Zylinder nach dem Schmelzen von Mandarinen nach Mandarinen gute drei Stunden transpirieren und stand dann im Mandarinen Sportplatz vor allen Zuschauern lebendig auf. Ein Assistenzarzt und ein anderer bekannter Arzt fungierten vor und nach dem Experiment als wissenschaftliche Kontrollorgane, so daß an der Tatsache nicht zu zweifeln ist. Auch Manetti vollbringt seine Leistungen lebendig durch angepansete Willenskraft, nachdem er seine Übungen mit wenigen Minuten begonnen und sie schließlich bis zu drei Stunden gefolgert hat.

Wie bereits manchen bekannt sein dürfte, besitzt auch München einen Fakir, der in dies ein gewisser Tom Bries, der ein kleines Haus in der U. bewohnt. Er läßt

eine Stunde und 20 Minuten lebendig begraben und hat sein Kunststück in den letzten Jahren schon wiederholt auf Jahrmärkten in München und anderen bayerischen Orten öffentlich vorgeführt. Tom Bries legt sich in einen engen Holzsteg, läßt sich zwei Meter tief eingeben und nach einer Stunde wieder auferstehen. Vor und nach dem Experiment läßt sich Bries von Kontrollorganen untersuchen. Er war während des Strages einmal verpackt und kam auf Grund der hierbei gemachten Erfahrungen zu dem Entschluß, als Fakir aufzutreten. Auch Brieses Leistungen sind rein sportmäßig als Ergebnis angestrengter Willenskraft zu werten. Auf mein Verlangen erklärte er mir, daß er während der Zeit seiner Grabesruhe unter der Erde bei vollem Bewußtsein sei. Er muß jedoch zur Ausführung des Experimentes mindestens einen Tag, um mit dem Versuchsanstalt, mit dem er begraben wird, auszukommen. Je größer nämlich die Nahrungszufuhr war, desto stärker ist bekanntlich bei einem Menschen die Ausatmung von Kohlenstoff, die aber zum weiteren Atmen untauglich ist. Tom Bries glaubt das Kunststück, das er mit 10 Minuten begonnen hat, allmählich bis auf 24 Stunden steigern zu können, wie er auf der nächsten Auer Zelt zeigen will.

So sicher Tom Brieses Kunst ein Spiel mit dem Leben sind, ebenso sicher ist aber auch, daß

solche Experimente stets ein Spiel mit dem Leben sind, da oft schon die kleinste Indisposition genügt, daß der Betreffende dem Erstickungstod erliegt. So wurde z. B. ein Berufscolleg Tom Bries, der sich vor Jahresfrist auf der Leipziger Messe nur 20 Minuten begraben ließ,

Mane maskierte ihre Erregung mit einem Lächeln. Jetzt galt es schon zu sein. Ein bißchen die Fußhörer ihrer heimlichen Detektivrolle auszufressen.

„Gnädiges Fräulein, ich bin in diesem Armband etwas, was kaum ein gleiches Gegenstück haben dürfte.“ Sie wies auf den indischen Götze. „Das Figürchen sieht außerordentlich fremdlich aus.“

„Es ist auch,“ bestätigte Hedwig Steinmohlen, „das Armband mit den verschiedenen kleinen goldenen Götzen ist allerdings deutsche Arbeit, doch der größte Götze stammt aus Indien, und zwar —“

Sie unterbrach sich plötzlich und horchte hinaus. „Das ist nicht eben gefällig, es hätte mein Verlobter sein, er wollte, so früh es ihm irgend möglich, kommen.“

„Nane, die mit Spannung den Worten der jungen Dame gefolgt war, hatte Mühe, ihre Enttäuschung zu verbergen, weil die Aufmerksamkeit Hedwig Steinmohlen's sich plötzlich anderen Dingen zuwandte.“

„Sie antwortete lächelnd: „Gnädiges Fräulein, irren Sie sich, es hat nicht gefällig.“

„Wird's nicht?“ Fräulein Steinmohlen lächelte. „Und ich meine doch, das Ringelchen deutlich gehört zu haben.“

„Sie griff nach dem herabstehenden Götze. „ebenfalls will ich mich ein, damit ich meinen Verlobten gleich begraben kann, wenn er kommt.“

Nane half gefächelt beim Anziehen des Kleides und zapfte sie und da an dem Halsumfang. Dabei überlegte sie unaufföhrlich, wie sie das Gespräch wieder in das alte Fahrwasser zurückleiten könne. Sie durfte die gute Gelegenheit nicht ungenutzt lassen. Sie form eine Idee. Möglich, daß es auf diese Weise ging. Sie sagte enthüllend:

Der größte Götze an dem Armband des gnädigen Fräulein ist wunderschön, und führt dann fort: „In Indien scheint man viel von schönem Schmuck zu verstehen. Gnädiges Fräulein waren wahrscheinlich selbst schon in Indien und brachten den Götzen von dort.“

Hedwig Steinmohlen schloß ihren Spitzfragen eben mit einer feinen kleinen Geste.

„Bewahre,“ erwiderte sie lächelnd, „das Armband erhielt ich erst an meinem letzten Geburtstag, am 12. Septem-

ber, von meinem Verlobten geschenkt. Er kaufte den Götzen durch Vermittlung einer Zwischenperson einer Dame ab, der das Schmuckstück in Indien, wo er früher gelebt hat, von einem indischen Fürsten geschenkt wurde.“

Nane kuckte. Die Erklärung verblüffte sie. „Der Herr Direktor kaufte es also früher von einer armen oder in Not geratenen Frau, sonst wäre es mit unerschöpflich, wie jemand so etwas Köstliches hergeben könnte?“ wogte sieu fragen.

Hedwig Steinmohlen nickte eifrig. „Nun, wahr, der Anblick bin ich auch Mein Verlobter meint auch, die betreffende ältere Verkäuferin das indische Götze wäre reich sein, ein Mittelsmann erkaufte ihm das, aber es kann nicht stimmen. Indiens muß sich die Dame in einer vorübergehenden Geldverlegenheit begeben haben. Denn sonst hätte sie das Schmuckstück nicht hergegeben.“

„Sie lachte loglos. „Aber weshalb und warum die Dame es verkauft, kümmert mich ja schließlich nicht, die Hauptsache ist, der süße kleine, indische Götze gehört jetzt mir.“

„Eben Klingelte es draußen dreimal klapp hintereinander an der Tür.“

„Das ist mein Verlobter, so klingelt er immer“, rief Hedwig Steinmohlen und verstand, nachdem sie noch einen raschen zufriedenen Blick in den Spiegel geworfen hatte.

Nane besand sich nun allein. Sie atmete tief auf. Wasche oder träumte sie?

Sie hatte ihr Hedwig Steinmohlen, der sie kein unwahres Wort austrante, nicht eben erzählt, Direktor Feiden hätte in Indien gelebt und den Götzen dort von einem indischen Fürsten geschenkt erhalten hätte?

Sie es nicht, die frühere Besitzerin des Kleinsob war eine reiche Dame?

„Gortleitung folgt.“

„Aus dem Reiche.“

„Raumburg. Als Sachverständiger für geologische und hydrologische Fragen sowie für Bergschäden ist der Geologe Dr. C. G. Albert, Raumburg (Saale) für die Bezirke des Oberlandesgerichtsbezirks Raumburg beidseitig worden.“

„Götzen. Vom Juge überfahren. In der Nähe von Großschönau wurde der Götze des Zimmermanns Heidekel beim Überfahren der Gleise von einem Personenzug überfahren. Er konnte nur als vollkommen zerstückelte Leiche unter dem Wagen hervorgezogen werden.“

„Maden. Ein tödlicher Ingalidsfall ereignete sich hier beim Landwirt Hermann G. Dieser war mit seinem Pferdchen beim Scheutenabzug beschäftigt, als er plötzlich einen schweren Fall hörte und gleich darauf seinen Schuß beunruhigt auf der Scheunenballe liegen sah. Der herabgestürzte hatte einen schweren Schädelbruch erlitten und ist bald nach der Entlieferung ins Stendebaler Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlie.“

„Ein Torpede im Flußwanderer. Der berufsmäßige Hochseefischer erlief auf seinen Fangschiffen manches merkwürdige Schicksal. So ging es auch kürzlich einem Fischer aus Bielef, der zehn Meilen von Barmenbunde Flußwanderfang betrieb. Er verpackte beim Aufziehen des Garns eine ungewöhnliche Schwere, die auf einen guten Fang schließen ließ. Kaum war die Beute aber an Bord geholt, stellte sich heraus, daß sich in dem Garn ein 5 Meter langer Torpede mit einem Durchmesser von 1/2 Meter befand. Wenig erpöcht über diese Beute, deren Verzug zu manchen Tropfen Schweiß gefollet hatte, legte der Fischer heim und stellte sie in seinem Heimatort der Marinebehörde zur Verfügung.“

Der indische Götze.

Roman von Hans v. Harig.

Amerikanisches Copyright 1919, by Carl Dunder, Berlin. (Nachdr. verb.)

Den Schmuckkasten hatte Nane bisher noch niemals offen gesehen. Ein Auck durchsah sie. Nun gilt es adt zu geben. Heute, jetzt gleich wurde es sich herausstellen, ob an der Geschichte, die sie zur Sofe gewandelt, überhaupt ein Körnlein war.

Hedwig Steinmohlen ließ eben einen prachtvollen Ring aufhängen. Es war ein großer Opal, den wasserklare Brillanten einfaßten.

Sie steckte ihn an den Finger. „Ein Erbstück von meiner eigenen Mutter,“ sagte sie erklärend, und lächelte dabei mit einer Beimischung von Wehmüt. Doch die Wehmüt wich einem freundigen Gesichtsausdruck, als sie dem Schmuckkasten nun ein Eisenbeinertünnchen und es öffnete. Ein Armband lag darunter zum Vortheil, das in Form einer schmalen Goldkette gehalten war. Daran hingen postlerliche winzige Götzenfiguren, und zwischen ihnen, als größte Figur, gewissermaßen der Mittelpunkt für die anderen, der blühende, funkelnde, gleichende Götze des Kaisers von Solo. Er war es, jeder Zweifel war hinfällig.

Nane mußte alle ihre Kraft aufwenden, um Geistesgegenwart zu bewahren und ruhig zu bleiben. Schmer war das, sehr schwer.

Ammerin piegelte sich in ihren Augen wofol doch etwas von der Erregung über, die sie durchströmte, denn Hedwig Steinmohlen fragte:

„Nicht wahr, das Armband ist eigenartig, besonders der ebelfeingelegene Götze? Es ist ein ganz süßes kleines Wögenuntum.“

Sie schlang die Rechte um ihren rechten Arm und streckte ihn so geschmeidig Nane entgegen.

„Wird das Ganze nicht sehr reizvoll?“ fragte sie mit dem Stolz der Eigenart.

„Bewahre,“ erwiderte sie lächelnd, „das Armband erhielt ich erst an meinem letzten Geburtstag, am 12. Septem-

Der Mann, für den Amerika Gummi kauft

Von Dr. Friedrich Koch-Warva.

Noch über dem Contreband hängt an zwölf Stahltröfen die gewaltige Brücke der Welt: Es mag größere Brücken geben; Brücken der Welt allein fängt das eiserne Aedon unserer geistlichen Zeit. Diese Brücke ist Abhängigkeit, Unterliegendheit, Abhängigkeit mit gemächlichem Schatzbesitz, dem Himmel herum dem Meere zu, über ihr wirft der Himmel graue Schwingen um die Steinlasten von Manhattan.

Ueber die schwanende Schönheit an den Stahltröfen oder rollen Autos und Trambways und die Züge der Revolving-Hochbahn. Ich neuer hier, Tage und Nacht schmeitern die Hochbahngänge ihr dumpfes Lied über die Brücke. So erstickt niemals der Rhythmus von Brooklyn Bridge.

Mitten auf der Brooklyn Bridge — in dem Augenblick, als unser Ferkel-Geschäft einen heimwärtsabspendenden Floßnehmer überqueren — sah ich G. P. Weber. Dort lag er über seine Zeitung gebeugt. „Jetzt legt er sie beiseite, blüht mit Herzerneuerung im Wagen umher und scheint tonlos zu verfallen: Diese Hochbahn kontrolliere ich. Das Lied von Brooklyn Bridge singe ich. Aber, Sie steht es, ich gleiche meine Hochbahn meinem Auto vor. Ich bin bei Euch alle Nachmittage.“ Dreimal hob ich in der vergangenen Woche G. P. Weber zu interviewen getrachtet, weil unsere Rubrik „Wege der Erlösfindung“ auf ihn nicht verzichten kann. Einmal wurde ich auf seinem Office abgewiesen, einmal von seinem Hauswächter hinausgeworfen und einmal von seinem Portobüro auf die rechte Fährte bewiesen.

„Nehmen Sie mit dem Fulton Train nachmittags 4,18! Dort treffen Sie ihn.“ „Aufpassen! Hier sind Wasser und rollenden Wägen trete ich also auf G. P. Weber zu und grüße den Bleistift.“ „Good afternoon, Mr. Weber. Sie kennen mich vom Presseklub. Darf ich eine Frage an Sie richten?“ Der Ergänzungsart ist in guter Stimmung; er lächelt leicht. „Ich weiß, Sie sind der Mann von der Rubrik „Wege zum Geld.“ „Allright, Mr. Weber, darf ich nun Ihren Weg bitten?“ „Weil, junger Herr, das ist sehr einfach. Ich komme aus Hannover.“ „Sie sind nicht wahr, aus Hannover. Vor dreißig Jahren stand ich hier unten am Kai mit ganzen 5 Cents in der Tasche. Aber ich hatte einen feinen Anzug: Ich sah, einen verdammt feinen Anzug. Wie ich nun so über den Broadway gehe und an die letzte Mannseite denke, finde ich eine Staatszeitung. In dem paper steht eine Annonce: Spielunterricht gesucht. Ich gebe hin und will Bistütente beitragen.“ „Grazie, Mr. Weber, Sie spielen also Flöte?“ „Ich Flöte? Ein verdammt feiner Flöte, junger Herr! Seit man spielen kann, andere Flöte? Flöte? Ich! Sehr gut! Allright, ich gehe also hin und frage nach dem Honorar. Der Mann will zwei Dollars die Stunde zahlen. Weil, wir sagen die erste Stunde für den nächsten Morgen. Ich aber laufe blutig schnell in einen deutschen Laden hinein und erkundige mich, wo man Flöte spielen lernen kann. Eine Stunde dafür habe ich in Cassinetti in einem Italienerhaus und finde einen Flötenlehrer für einen Dollar die Stunde. So lernte ich Flöte spielen, und was ich gelernt hatte, brachte ich an anderen Tage meinen Schülern bei. Sehen Sie, wie ich man, recht.“ „Aber Ihre Millionen, Mr. Weber!“ „Weil gentleman, ich lerne Flöte spielen, nothing else. Nur dadurch, daß man aus seinem Gehaltskreis alles

entfernt, was nicht zur Sache gehört, läßt man den unrichtigen Charakter ein, der zum Finken des Gehalts führt. Es ist die Bruderschaft des Geldes, sich nicht im Wege zu setzen mit Unkenntlichkeiten. Ich blieb also bei der Flöte. Ich gab vielen Leuten Unterricht, und einem jeden verkaufe ich eine Flöte. Bald wurde der Umkreis, den ich mit der Flöte kontrollierte, zu klein für einen Mann von meinem Expansionsdrang. Ich rücte die nächstliegenden Unkenntlichkeiten in meine Geschäftskreise. Warf mich auf Trompete, Jagott und Tenorhorn. Ich staltete Trupps zu je vier Mann mit meinen Instrumenten aus und ließ sie auf der Straßen hintere gehen. Ich begründete den Trupp der sogenannten German Bands. Mein erstes Geschäft war der Instrumentenhandel in der Francfortstreet. Kom kisten, junger Herr! Jetzt kommt das Wunderbare. Sagte ich nicht, daß man alles aus seiner Arie räumen muß, was nicht zur Sache gehört? Ich tat plötzlich einen Schritt in ein ungeheures fremdes Gebiet. Aber der Schritt führte aus dem Munde eines Trompeters, der sich die Lippen fränk gelassen hatte.

„Ich kalkuliere: Warum blüht dieser Mann seine Lippen nimm? Weil sein Mund nur partielle Gymnastik treibt. Seine Lippen arbeiten, die übrigen Muskeln stehen still. Ich stellte ein hygienisches Kaugummi her, ein Gummi von hochgradig beruhigender Wirkung auf die Mundmerven. Zugleich Desinfektionsmittel. Ich verkaufte es zu dem lächerlichen Preis von 5 Cents pro Tausend an Musiker und Schachspieler. Nach einem Jahre verkaufte bereits 30 Tausenden mein Gummi an sämtliche New Yorker Drugstores. Ich parfümierte meine Gummi und verkaufte meine Gummi. Ich baute eine kleine Fabrik in Bronx. Als mein Geschäft stark, zahlte ich seiner Frau 20 000 Dollars aus. So sah er an fürchte mein Weg sehr bergauf. Es gab für mich nichts anderes mehr als mein Gummi und die Bekanntschaft für ebenendes Gummi. 10 Jahre später kaufte ich eine Eisenbahnlinie. Aber nicht um railroadman zu werden, sondern um 1000 Meilen Eisenwege und 300 Meilen Wasserleitungen in meinem Staat zu bauen und damit einen Schritt in die Welt zu tun. Ich verkaufte es für 12 500 000 Dollars aus. So sah er an fürchte mein Weg sehr bergauf. Es gab für mich nichts anderes mehr als mein Gummi und die Bekanntschaft für ebenendes Gummi. 10 Jahre später kaufte ich eine Eisenbahnlinie. Aber nicht um railroadman zu werden, sondern um 1000 Meilen Eisenwege und 300 Meilen Wasserleitungen in meinem Staat zu bauen und damit einen Schritt in die Welt zu tun.“

„Ich bin höchst stolz auf meine Gummi und verkaufte meine Gummi. Ich baute eine kleine Fabrik in Bronx. Als mein Geschäft stark, zahlte ich seiner Frau 20 000 Dollars aus. So sah er an fürchte mein Weg sehr bergauf. Es gab für mich nichts anderes mehr als mein Gummi und die Bekanntschaft für ebenendes Gummi. 10 Jahre später kaufte ich eine Eisenbahnlinie. Aber nicht um railroadman zu werden, sondern um 1000 Meilen Eisenwege und 300 Meilen Wasserleitungen in meinem Staat zu bauen und damit einen Schritt in die Welt zu tun.“

„Ich bin höchst stolz auf meine Gummi und verkaufte meine Gummi. Ich baute eine kleine Fabrik in Bronx. Als mein Geschäft stark, zahlte ich seiner Frau 20 000 Dollars aus. So sah er an fürchte mein Weg sehr bergauf. Es gab für mich nichts anderes mehr als mein Gummi und die Bekanntschaft für ebenendes Gummi. 10 Jahre später kaufte ich eine Eisenbahnlinie. Aber nicht um railroadman zu werden, sondern um 1000 Meilen Eisenwege und 300 Meilen Wasserleitungen in meinem Staat zu bauen und damit einen Schritt in die Welt zu tun.“

Die deutsche Dichtung als Einheit.

Unsere Literaturforschung hat das deutsche Schrifttum früher stets in zwei Teile gegliedert, in die ältere und in die neuere Literatur, die auch als getrennte Gebiete an den Universitäten betrachtet waren. Der große Einschnitt wurde bei der Reformation gemacht, und leicht so hervorzuheben Männer, wie W. B. Heyn, äußerten die Ansicht, die Dichtung des Mittelalters besäße keine lebendige Bedeutung mehr und zum Verständnis unserer klassischen Literatur bedürfe man nicht der Kenntnis Wolframs oder des Nibelungenliedes, sondern des Studiums der Antike. Diese unnatürliche Scheidung hat viel Unheil angerichtet und das Gefühl für den lebendigen Zusammenhang des gesamten deutschen Geisteslebens durch die Jahrhunderte nicht aufkommen lassen. Ein neuer Geist bricht sich der Sprache von der Einheit der deutschen Dichtung immer mehr Bahn, und der bekannte Literaturhistoriker Friedrich von der Hellen, der in seinen Vorlesungen mittelalterliche und moderne Dichtung mit gleicher Liebe umfaßt, ist der erste, der in seinem knappen, aber tiefgründigen Liederbuch „Geschichte der deutschen Dichtung“, den er soeben bei F. Viewegmann in München erscheinen läßt, dieses einseitige Versehen deutscher Dichtung hervorhebt. Man hat früher die Väterzeiten der deutschen Poesie um 1200 und um 1800 stets in einem gewissen Gegensatz gestellt, und auch die erste Hälftezeit, die um 600, die die deutsche Gedichtkunst entstehen ließ, schien wieder ganz anders geartet. Von der Dichtung aber hebt ein Gemeinfaß hervor: „Der Gedicht, das deutsche Wesen ist sein Sein, sondern ein Werden, bedürft sich gerade in den großen Zeiten unserer Dichtung. Die für uns bezeichnende Kraft, die Kraft nämlich, durch Dichtung zu bilden und zu erziehen und Charaktere weniger zu zeichnen als zu entwickeln, erreicht um 600, 1200 und 1800 jedesmal einen höheren Gipfel. Das germanische Lied will Bedeutung fassen und entfaltet vor uns den hochbedeutenden und kämpfenden Geistes der Väterzeit, seine unvergängliche Bestimmung ist der junge Siegfried, Wolframs Parfüb ist die erste große deutsche Dichtung um der Bildung und Erleuchtung willen, überdies an Abenteuere, Menschen und innerem Werden. Die Meisterhaftigkeit des Nibelungenliedes und der Gudrun ist wieder die Meisterhaftigkeit, werdende Menschen zu schildern. Goethes „Faust“ und Goethes „Wilhelm Meisters“, durch Klopstock, Wieland, Wielandmann, Lessing, Hamann, Herder, Schiller vorbereitet und gefördert, sind die tiefsten und umfassendsten Dichtungen der Väterzeit und Erleuchtung, von denen dieser die Welt weiß, die Welt werden sie für künftige Jahrhunderte die Bedeutung erlangen, die vordem Platos Staat ausgeführt hat.“

Man sieht auch früher die literarisch-vollständige Dichtung, von der 13. bis ins 17. Jahrhundert reichen sollte, von der klassisch-ästhetischen, die im 18. Jahrhundert ihre

Höhe erreichte. Auch diese Unterabteilung ist nur oberflächlich und verkennt die dem tieferen Bild. „Wir die höhere, von Humanismus und Reformation beherrschte Dichtung, allein steht“, sagt der Verfasser, „dem scheinbar freilich Mittelalter und Neuere Zeit durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt. Der wieder nur die untere, die vollstimmige Dichtung betrachtet, dem erkennt gerade die Zeit von 1200 bis 1650 als Einheit. Weil wollen dieses erkennen höhere und vollstimmige Dichtung. Zweifelslos hat auf diesen Weg nicht der eines Tages irgend ein kleiner Glanzstrahl die breite Bahn zum Reichstum erschlossen. Nicht prophatische Pläne von außen her, sondern Kleinigkeiten aus dem Inneren unserer Geisteslinie heraus führen zu Millionen. Dann heißt es die gebotene Mühseligkeit sofort erkennen und alle unverbrauchte Energie in sie einströmen zu lassen.“

G. P. Weber nahm eine Flöte aus einem Koffer und spielte. Zwei Windhunde kamen angepörrten und bellten dazwischen. „Nachmalen, junger Mann, wollen Sie reich werden, kontrollieren Sie zuvor Ihr eigenes kleines Gebiet. Dann kommt das Glück von selbst.“ Mit diesen Worten war ich entlassen. Ich fuhr heimwärts und kaufte mir in der Nähe der Brooklyn Bridge gleich eine Flöte. Aber sie führte mich nicht zu Wohlstand.

Die Bewegungen der Pflanzen.

Im allgemeinen werden den Pflanzen willkürliche Bewegungen abgeprochen. Es ist jedoch zu beachten, daß unsere Vorgänger viele Veränderungen überhaupte nicht aufnahmen. Wir sind nicht imstande, wegen der tiefen Geländehöhe die Fortpflanzung der Röhrlilien zu erfassen und können ebensowenig beobachten, wie langsam die Pflanze ihre Zellen aufbaut. Die Kletterpflanze z. B. schiebt verhältnismäßig rasch empvor. Die Spitze des Stengels treibt um eine Länge und hat bei warmer Witterung einen Umlauf in circa 2 Stunden vollendet. Sie ist doch in dieser Zeit ungefähr 5 Zentimeter, das heißt in einer Minute fünf Zwölftel Millimeter.

Deutliche Bewegungen sind ferner an den Nadelnleichen festzustellen, die während der warmen Jahreszeiten mit der Sonne oft eine Drehung von 180 Grad ausführen. Diese Nadeln schieben in der Nacht zum Schutz gegen Tau und Kälte ihre Nadeln. Ganz auffällige Bewegungen der Blätter bei mechanischen Reizen zeigen die im Süden geborenen Mimosenarten. Die interessante Pflanze wird auch in unseren Gewächshäusern gezogen. In den Vorbereitungsmonaten importiert man aus Italien als Schmuckpflanze eine Verwandte der Mimole, die australische Mimole. Dieses Gewächs mit seinen kleinen, gelben Knospenblüten hat sich monatelang ohne Wasser in den Bänken. Weniger bekannt sind die Bewegungen der Robinie, die man häufig in Gärten als Hecke pflanzt. Die arten fieberkräftigen der Pflanze reagieren wunderbar auf das Sonnenlicht. In der Nacht stellen sie senkrecht nach unten (wie der Sauerleise). Bei mäßiger Beleuchtung und Wärme haben sie wogerechte Stellung, und bei starkem Sonnenlicht richten sie sich senkrecht nach oben. Ferner antwortet der sie Hebelapparat auch auf die Schläge. Verfügt man die hochgeklappten Blätter einer jungen Robinie etwas anfanke, so senken sie sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen in ständiger Umarmung die Nadeln, die sich abhangen auf dieser Anwesenheit niedergebellen hat, ist die verbaulichen Teile des Tieres auf und saugt sie in das Innere des Blattes. Nach einiger Zeit läßt die Umflankung nach und der Wind trägt den Hebelreifer der Hecke davon. Weiter Millionen Jahre mögen weiter die sich im Verlauf weniger Minuten zur Schlafstellung. — Der in der Hecke gebühende Somentau ist imstande, in kurzer Zeit seine Blattfächer nach innen zu bewegen. Er umflankert mit ihnen

Revolutionäre Stimmungen im dänischen Nordschleswig.

Von Erich Schaffner.

Als die Dänen Nordschleswig in Besitz nahmen, ließen sie das gesamte Marksgeld des Landes verfallen, so daß sie es den gesamten nordschleswigschen Barbessig in einem Schriftstücken von wertvollem Papier verwandelten. Sie gingen dabei ungenügend gründlich zu Werk. Sie ließen nicht nur das Inkassationsgeld verfallen, sondern auch das Scheidsgeld, das in schweren Dukaten in der Bank oder in irgend einem wirtschaftlichen Besitz angelegt worden war.

Wenn jemand einer Bank also 100 000 Mark in echtem Gold gegeben hatte, bekam er den Bescheid eines Fiskusgrüß, obwohl Dänemark am Krieg viel Geld verdient hatte und obwohl die Bevölkerung bei der Währungsreform hoffte, daß sie sich aus dem gefährdeten Deutschland auf den wirtschaftlich festen Boden eines neutralen Landes retten würde.

Die Dänen wußten natürlich, daß durch diese Maßregel Nordschleswig zu einem armen Land gemacht wurde, während die Dänen des Königreichs, die ihre Kronen behielten, ein starkes Uebergewicht über ihre neu gewonnenen "Brüder" erhielten. Oben dieses Uebergewichtes lagen ihnen aber unter nationalpolitischen Gesichtspunkten sehr wertvoll zu sein, und so schauten sie nicht davon zurück, an dem angeleglich geliebten Land ein wirtschaftliches Verbrechen zu begehen.

Wachen durch die allgemeine Ausplünderung deutsche Schleswiger zusammen, so daß sie auswandern mußten, war's für die Dänen ein glatter nationaler Gewinn. Wachen aber dänische Schleswiger zusammen, so traten an ihre Stelle eingewanderte Reichsdänen, so daß der nationalpolitische Besitzstand der Dänen unerklärlich blieb.

Die Dänen hatten aus unserer unglücklichen Sprachreform von Jahre 1888 gelernt, daß Zwangsmaßregeln auf dem Gebiet der Sprache nichts nützen, da jede Bevölkerung taufend Mittel findet, ihre Sprache zu pflegen. Sie machten dem Deutschum darum auf sprachlichem Gebiet einige Einschränkungen, aber nur, um sie rücksichtslos und so tief wie möglich mit dem wirtschaftlichen Meßer zu treffen.

Dem dänischen Schleswiger will aber nun durchaus nicht einleuchten, daß er zu höherer Ehre der dänischen Politik gebrochen werden muß, und so beginnt aus der verbrecherischen Saat eine schlimme Ernte aufzugehen. Der dänische Staat hat ohnehin durch seine furchtbare Schuldenlast dem schleswigschen Bauern Steuerlasten auferlegt, die mehr an die Feudalzeit als an die Gegenwart erinnern. Es hätte der künstlichen Währungsänderung als nationalpolitischen Gründen also gar nicht bedürft, um die wirtschaftlichen Verhältnisse in Nordschleswig unerschütterlich zu gestalten, aber die Dänen sind in diesem Punkte ungewöhnlich richtige Leute, und sie haben also ganze Arbeit gemacht.

Es war und deutschen Nordschleswigern seit langem bekannt, daß die wirtschaftliche Mißhandlung des Landes auch in der dänischen Bevölkerung eine starke Unzufriedenheit erzeugt hatte, aber die Unzufriedenheit war immer nachzuweisen, da sie sich im allgemeinen nur mündlich von Mann zu Mann äußerte. Nunmehr aber hat sie einen so hohen Grad erreicht, daß sie zur Gründung eines dänisch-schleswigschen Organs geführt hat, und die Sprache, die in diesem

Organ gesprochen wird, kann nur noch als revolutionär bezeichnet werden.

In der Nr. 7, die mir vorliegt, trägt der Vortragsaufsatz die ironische Unterlebenschrift: „Sei Dir, Du Augapfel Deiner Mutter“. Die Dänen pflegten nämlich Nordschleswig als ihren „Augapfel“ zu bezeichnen, und der Artikel schildert nun in erregender Weise die Mißhandlung, die die dänische Mutter ihrem „Augapfel“ zugefügt hat. Wir können an dieser Stelle, obwohl aus diesem Artikel wie aus anderen nur Stichproben geben, aber die kurzen Proben werden genügen, um die revolutionäre Stimmung der dänischen Bauern zu beleuchten.

„So hatten wir uns die „Wiedervereinigung“ nicht gedacht“, heißt in dem oben erwähnten leidenden Aufsatz. „Wir warteten geduldig die vielen langen Jahre. Der Reichstag, der wir in der dänischen Zeit gemeinsam hatten, wurde uns von den sogenannten „dänischen“ Regiment im Handumdrehen genommen, so daß Nordschleswig nur noch Ablauf von 5-6 Jahren auf dem besten Weg ist, ein einziges großes Armenhaus zu werden.“

„Welche Morgenröte!“ heißt es an einer anderen Stelle. „Wenige Elenderei im Dienste des Großkapitals oder der Verlust deiner Heimat. Das ist die Wahl, die dir gelassen wurde. Niemand hat je versucht uns etwas Menschliches geboten. Die 6000 gefallenen Nordschleswiger seien das Wegeloh für unsere Freiheit gewesen“, sagte man bei der Wiedervereinigung. Damit ist es aber gegenwärtig nicht abgemacht. Gegenwärtig müssen die 6000 Familien in die Gassen der dänischen Städte gehen, um dort den sicheren Tod vor Augen. Eine Augen- oder Ohrenoperation, dann hastet du Frieden und wußtest deine Familie wohlverfügt. Gegenwärtig steht du am Grab eines verlorenen Lebens, mit der Aussicht auf Armut, Not, Elend für deine Frau, deine Kinder, vielleicht auch für deine alten Eltern. Als du im Gefilde standest, wußtest du zu deine Heimat in guten Händen. Dein kleiner Knabe war ja gesund und frisch und die Schulden drückten die Heimat nicht. Gegenwärtig trägst du den Vortragsaufsatz in der Hand, um die Veränderung ins Ungewisse anzutreten, und in deinem ganzen Leben wirst du das Bild des „Bruders“ nicht vergessen, der dir für fassliches Goldgeld, für einen Judaslohn, für nichts und wieder nichts seinen Hof abnahm und dich hinausjagte. ... Und das noch der brennende Schmerz über den Verrat der dänischen Mutter, die dich mit so ergreifenden lyrischen Gefängen begrüßt hatte.“

Auf den gleichen Ton ist die ganze Wochenchrift gestimmt, in der ausschließlich eingeschleifte dänische Schleswiger auftreten, und man wird uns keine Uebertreibung gelien können, wenn wir diese Sprache als das erste Glied eines revolutionären Unwesens bezeichnen. Daß dieses Unwesen letzten Endes der deutschen Politik in die Hände arbeiten wird, sobald es nur wieder eine deutsche Politik gibt, braucht nicht erst ausgesprochen zu werden. Auch Dänemark arbeitet unvorsicht der Wiedergutmachung brutalen Unrechts an Deutschland in die Hände.

Ein Beispiel amerikanischer Moralbegriffe.

Wird die Vereinigten Staaten von Nordamerika infolge des Kriegsgeschäfts und ihrer natürlichen Reichthümer sich der übrigen Welt gegenüber in einer sehr vortheilhaften wirtschaftlichen Lage befinden, gilt bei zahlreichen deutschen Männern, die diese Auslandsbeziehungen durch die amerikanische Vorzüge, besonders alles Amerikanische als vorbildlich. Dabei ist Amerika gerade auf geistlichem, kulturellem und moralischem Gebiet in Vergleich zu unserer alten Kulturwelt unendlich primitiv und nichts weniger als nachschmensend, wofür u. a. das dortige Prostitutionswesen, die große Prostitution, erst amerikanische Raum, besonders bezeichnend ist. Ein wahrhaft klaffendes Beispiel für die Korruption der öffentlichen Moral in Amerika durch das Alkoholverbot ist eine Mitteilung, die jetzt im Ausland an den Bericht über die für das erste Viertel dieses Jahres eingeleiteten Steuern durch die amerikanische Presse geht. Als die harmloseste Sache von der Welt wird da verstanden:

„Vermögenssteuer ist, daß auch viele Schnapsliebhaber zum ersten Mal freiwillig ihre Einkommensteuer entrichtet haben. Einer derselben meidet kurz vor Jahreschluss Steuern im Betrage von 12 000 Dollar an. Die Verrechnungen haben seine gehandelt, da Vermögenssteuerminister David Blair verfügte, daß derartige erhebliche und gewissenhafte Schnapsliebhaber nicht dem Prohibitionsamt zur weiteren Veranlassung gemeldet werden sollen!“

Welche Strafen von Alkohol müssen in Amerika unterrichtet, also unkontrolliert und deshalb ist in Deutschland gefährlicher Weisheitheit stehen, wenn ein einzelner Schnapsliebhaber für ein Vierteljahr 12 000 Dollar Steuern freiwillig entrichtet, obwohl die vorläufige Steueranmeldung nur von einem Viertel des abgeklärten Steuerbetrages begleitet ist kein brandteller ihrer letzten Vorsicht ist nicht nur für die wüßige prattische Sinnlosigkeit des staatlichen Alkoholverbotes, sondern noch mehr für die Zerrüttung aller Moralbegriffe, die es im Gefolge hat. Also in Amerika wird man schon amüßig als „ehrlich“ und „gewissenhaft“ gerühmt, wenn man dem Staat nur den schwachen Steuerbetrag entrichtet, selbst wenn man sich gegen die Gesetzgebung vergangen hat! Da werden nächstens wohl auch die im Lande des Dollars sehr zahlreichen Herren Einbrecher ihre nicht geringen Einkünfte verlieren und sich dadurch nicht allein Strafhaft sichern, sondern auch für sozial Ehrfurcht und Gewissenhaftigkeit den Anspruch auf staatliche Ehren erwerben.

Die Moralbegriffe der hier bisher besonders in old England zu Hause. Ihre Hausdame ist jetzt zweifellos Amerika infolge seiner klüßlichen Erwartung durch das Alkoholverbot. Und dieses groben Unfug, der mit dem Gewerbesteuerrecht beginnt, der zu Besorgnissen geradezu herausfordert und zu einer Zerrüttung der Volksmoral führt, sollen wir Deutsche nachsehen?

Als Amerika 1919 die zuvor feierlich veränderten „14 Punkte“ verabschiedete, wurde eine Forderung, daß deutsche Sache, welche Vermehrung ähnlicher Entschuldigungen, häufig grüßlich aufzuführen. Etwas, jenseits dieser letzten Ziele, denn nur ein immer fester werdender Blick fördert das Verständnis für ausländische Eigenarten.

Drummonds Propaganda für den Völkerbund.

Paris, 9. April. Wie aus Genf gemeldet wird, begibt sich der Generalsekretär des Völkerbundes, Drummond, in den nächsten Tagen nach Athen. Diese Reise war bereits seit längerer Zeit geplant und dient dazu, eine enge Verbindung zwischen dem Völkerbundsekretariat und der griechischen Regierung herzustellen. Drummond wird zu diesem Zweck in nächster Zeit auch andere Länder aufsuchen.

Die Prüfung.

Skizze von Hans v. Böhlen-Hamburg.

Ich haben Ihnen nochmals die Prüfungsordnung vorlesen, meine Herren, und gebe Ihnen nunmehr noch die von der Regierung für Sie herausgegebene Gesichtsaufgabe.“

Der aufstrebende Professor erbrach das Siegel. Wichtige Stille in dem kleinen Raum. Hoffst Augenpaare, gewöhnt von der Arbeit der letzten Jahre, starrten auf den selben Umslag. Eine fast greifbare Spannung liegt in dem Raum, in dem sich das Schicksal dieser zwölf Menschenhänder entscheidet.

Die Aufgabe ist genannt, die Ueberschrift an die Wandtafel geschrieben. Zwölf junge Köpfe sind über Bügen geneigt, auf denen in rascher Fahrt der Bleistift rastet, um in der verhältnismäßig kurzen Zeit die geforderte Stoffmenge fertigstellen zu können.

Stille herrscht in dem Zimmer. Nur der gleichmäßige Schritt des ihm und berehenden Lehrers, das leise Klirren der Bleistifte, das Rascheln ungewohnter Bögen, aus der Ferne der dumpfe Ton von vorbeifahrenden Wagen, das Hind die Geräusche dieser Stunde. Die Reihenplanung wächst immer noch. Je mehr die Zeit fortgeschritten, je größer wird die Nervosität. Wird die Zeit zur Benützung des Stoffes ausreichen? Wird der fehlende Stoff, die entfallene Zahl noch in Gedächtnis zurückzuführen?

Jedem Prüfling ist ein besonderer Tisch gegeben. Jeder muß allein arbeiten, ein Mangel ist fast ausgeschlossen.

Als letzter in der zweiten Reihe, fast in der äußersten Ecke, sah Jürgen Wulf. Er, der der Fleißigste und Beständige gewesen war, hatte die größte Angst mitgebracht. Zu aller Vorsicht hatte er sich noch ein Zettelchen mit Zahlen auf das Zifferblatt seiner Uhr geklebt. Möglich gerade er seiner Sache sicher war, obgleich gerade das Thema gekommen war, das alle erwartet hatten, er konnte einfach nicht anders, er mußte auf seine Uhr sehen und die darauf verzeichneten Zahlen mit denen in seiner Arbeit vergleichen.

Stunde schlich um Stunde langsam hin. Eine Einzelheit wurde dem Einzel. Endlich ertönte das Glockenzeichen. Gott sei Dank, endlich!

Die Bögen wurden zusammengenommen. Die Schüler drückten den Klaffenraum verlassen. Allein, ohne die Bekleidung eines Beselers, der während der Zeit der Prüfung die jungen Leute einzeln hatte zu den Stellarmen geleiten müssen, um auf jeden Fall die Ausmischung dieses Ganges zu geistiger Ausweise zu verhindern. Als letzter wollte ge-

rade auch Jürgen Wulf die Klasse verlassen, als er von dem Professor aufgehalten wurde.

„Sie haben wohl eine neue Uhr zum Thema bekommen, Herr Wulf? Zeigen Sie mir doch bitte einmal diesen Weder, den Sie mit so großer Liebe während der Arbeit immer wieder betrachteten.“

Ein Augenblick beinahe schweigens. Ein Erblassen, zum Verdragen Erbleichen. Dann eine langsam emporgehobene Hand. Nun war alles aus! Nun waren neun Zahlen, sieben kleinerer Ringen um Mikrometern und Versehen, um die Ehre dieser Prüfung, vergebens gewesen. Nun blieb nur noch eins — ein Ende — ein schnelles, ganz schnelles Ende. „Nun? Bitte, zeigen Sie mir schon die Uhr!“ Ernst klang es.

Ein kurzer entschlossener Auf. Die Uhr war gezogen. Auf dem Zifferblatt klebte ein Zettel mit unendlich kleinen Zahlen bedeckt.

„Schade“, sagte der Professor nur. „Bitte, haben Sie die Uhr nur ab. Danke. Also, was ich noch sagen möchte, kommen Sie doch bitte heute nachmittag zu mir in meine Wohnung. Sie wissen ja, wo ich wohne, wir müssen diesen Fall einmal bringen unter vier Augen besprechen, bevor wir etwas unternehmen. Tegen wir mal, um vier Uhr. Auf Wiedersehen!“

Der Professor ging, Jürgen Wulf aber blieb. Die Beine wollten auf einmal nicht mehr. Er mußte sich irgendwo setzen. Was nun? Ein Gefühl wahnsinnigen Entschens stieg in ihm empor. Wobal umgaben ihn. Nun wurde alles auf einmal so gleichgültig, so nebensächlich. Selbst die Prüfung schumpfte in ein Nichts zusammen. Es blieb nur noch eins, das immer furchtbarer wurde — die Angst vor der Schande. Der Schändener kam. Er konnte den jungen Mann seit der Verschiebung. Er konnte nur an eine plötzliche Schwäche glauben, wie er sie nach den Prüfungen schon öfter beobachtet hatte. Er suchte zu trösten.

„Na, Herr Wulf, das geht wieder vorbei, nur Mut, es wird schon werden.“

Nein, so wollte er sich denn doch nicht trösten lassen. Ein Gefühl des Gefels trug in ihm hoch. Er stand auf und ging hinaus. Der Alte sah ihm furchtsam nach.

Langsam schlich der Rest des Tages. Wegen vier Uhr klingelte es beim Professor.

„Der Herr Professor erwarten den jungen Herrn im Esszimmer. Bitte legen Sie ab.“

Die Esszimmerstür öffnete sich. Ein reichendes Jugend, die Familie am Kaffeetisch, Schokolade gab's und Kuchen. „Eich“, das ist aber reizend, Herr Wulf, daß Sie Wort gehalten haben. Darf ich bekannt machen, Herr Wulf, meine Frau, meine älteste Tochter, — das Weisfiken, Sie trinten doch ein Täßchen mit, Herr Wulf!“

Jürgen Wulf wußte nicht, wie ihm geschah. Die ganze Geschichte wurde ihm unheimlich. Die Familie plauderte unbefangen und heiter. Man stellte Fragen an ihn, die er faum oder völlig verwirrt, falsch beantwortete. Der Studien, der ihm gerichtet wurde, wollte nicht schmecken und blieb an der Kehle hängen. Es war eine fürchterliche halbe Stunde. Er war fast schämmer, als der Gang hierher. Endlich aber war auch die Kaffeetafel vorüber. Der Professor erhob sich.

„Du gefahrtest wohl, mein Freund, daß ich mich mit Herrn Wulf ein wenig in meine kleine Bekanlung zurückgehe, wir haben noch ein bißchen zu arbeiten.“

Er ging voran in das aufstrebende Zimmer. Die Jüngerstür schloß sich hinter ihnen.

„So, Herr Wulf, nun legen Sie sich dort an den Schreibtisch. Papier und alles was sonst nötig ist für die Arbeit finden Sie vorliegend. Und nun schreiben Sie mir wohl die Arbeit von heute morgen in etwas anderer Themenstellung noch einmal.“

Nach in dem Arbeitszimmer des Professors wurde es noch still. Wieder erkallte diese Stille nur das Gellen der Feder über dem Papier. Wie aus einer anderen Welt drang aus weiter Ferne irgendwoher Bogenrollen und ein Schritt aus irgend einem Raum.

Stunden vergingen. Stunden emsigster Arbeit. Der Professor forgierte. Es war schon spät, sehr spät, als der Professor aufstand. „Schluß bitte.“

Er nahm die Arbeit. Das sie langsam durch.

„Ich habe mich nicht gereicht. Ich danke Ihnen. Hier ist Ihre Uhr; sie ist bereits gereicht. Sie haben diese Arbeit gut geschrieben. Und nun will ich Ihnen eine ganz kleine Erklärung geben. Sie werden sich sehr gemindert haben, aber ich will es einmal so eine richtige Stimmung gehabt, wie Sie, als ich Ihnen die Uhr abnahm. Wir aber hat niemand gehoffen. Niemand. — Als ich endlich wieder ermashte, da war es beinahe zu spät gewesen.“ Ganz langsam und leise waren die letzten Worte gesprochen. Der Professor schaute lange vor sich hin. Sein Gesicht schien zurückzuwandern. Nun sah er auf.

„Sie können diesen Zwischenfall als für Sie erledigt ansehen. Ich weiß, Sie werden nicht darüber reden, aber denken Sie an Ihre Schulzeit später nicht immer nur als an die schlimmste Zeit Ihres Lebens zurück und sollten Sie selber einmal zur Schule kommen, dann denken Sie daran, daß höher als der Lehrer noch der Mensch steht.“

Der Sterne glänzten in unerbörter Pracht. Die Leute auf den Straßen waren alle so aufgeregtlich frohlich heute. Der Straßenbahnfahrer so liebenswürdig, daß er ihm unbedingt gegen Fernig Kritikfeld geben mußte. Zu ihm aber sang ein neues Lebensgefühl von Glück und Adel.

